

darm spiegel



darmstadt macht platt



Es sind Bilder, die erschrecken: Eine junge Frau wird gegen ihren Willen an einen Spitzhorn gekettet. Was diese triebgesteuerte Pflanze mit der hilflosen attraktiven Blondin noch vorhat, das weiß man nicht. Doch dann hört man „Cut“, der Albtraum ist vorbei. Alles nur ein Film.

Das kleine Wäldchen an der Oettinger Villa ist ein letztes Mal Schauplatz eines Bondage-Baumporno-Drehs. Dieser neue Trend aus den USA hat jetzt auch Darmstadt erreicht. Doch schon bald könnte es damit vorbei sein: dann, wenn eine Umgehungsstraße den Bäumen ein elendes Ende bereitet. Aber reden wir nicht über lästige Umweltthemen: Wir haben den Test gemacht und Darmstädter gefragt, wie weit sie beim Sex mit Bäumen gehen würden. Foto **Rebecca Sandbichler**

chapeau!

Chapeau werte Rezipienten,

auch mit Ihnen wollen wir uns heute an einem Gläschen **Cuvée Belle Époque** verlustieren. Ein – zugegeben – expansiver Tropfen als Expression eines neuen Lebensgefühls. Vorbei sind die Zeiten des Idealismus: Mit der *darmspiegel* Verlags GbR setzen wir unser kapitalistisches Gedankengut in die Tat um. Das PDF ist mit dieser Ausgabe Geschichte.

Ab Oktober werden wir acht Gourmet-Gazetten pro Jahr drucken und kostenlos in ganz Darmstadt verteilen. Sie haben richtig gelesen, werte Rezipienten, kostenlos! Wir haben erst gar nicht versucht, ehrlich zu Ihnen zu sein und Geld für journalistische Qualität zu verlangen. In Zeiten von „Geiz ist Geil“ muss man Ihnen das Geld hinterlistig aus der Tasche ziehen. Deshalb verkaufen wir Sie, werte Rezipienten, an die freie Marktwirtschaft, die Ihnen ihrerseits unnütze Dinge verkauft – zu einem Preis, in den das Werbebudget natürlich einkalkuliert ist. Sagen Sie nicht, wir hätten Sie nicht gewarnt! Bleiben Sie uns also gewogen – steigende Absatzahlen bedeuten steigende Gewinne. Und damit die so fließen, wie unsere Controller errechnet haben, suchen wir noch ein paar unterbezahlte Praktikanten und Niedriglöhner, um sie nach allen Regeln der kapitalistischen Kunst auszubeuten. **Also scheuen Sie nicht, bei uns vorstellig zu werden, damit die Chefredaktion weiterhin Ihre falschen Freunde zur Champagner-Soiree einladen kann.**

Spaß beiseite. Wir vom *darmspiegel* gehören zu den Guten. Also unterstützt uns durch Lesen und aktive Mithilfe, wenn wir ab Oktober das Abenteuer Druck wagen. Bis dahin viel Spaß mit dem vorerst letzten only-online-*darmspiegel*.

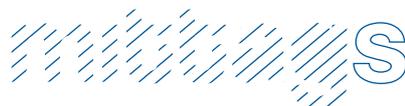
Print ist tot. Es lebe Print.



Foto Florian Siebeck



- 02 editorial
- 03 inhaltsverzeichnis
- 04 menschen in darmstadt
- 05 abgecheckt das wohnheim heinrichstraße
- 06 alles nur ein spiel?
- 09 dead dieburg
- 11 kurz und knackisch



- 12 titelstory der nord-ost-konflikt
- 16 nachgefragt Prof. Dr. Boltze und Dr. Blees
- 17 kauf dir eine wg
- 19 kommentar volksparteien
- 20 mein erstes mal maniküre



- 21 ausgepowert trampolin
- 24 fkk naggisch im paradies
- 26 olympia wo der hammer hängt
- 29 flunkyball werfen, treffen, trinken



- 31 interview kool savas
- 34 rätsel links oder rechts
- 35 reingehört und reingeschaut
- 36 angerissen und aufgeschlagen
- 37 bandportrait pornophonique
- 38 alte schinken und frische früchtchen
- 39 auf eine zigarette mit alfred kessler
- 40 impressum

stadtgeflüster

Protokoll und Fotos **Anke Schuhardt**

Darmstadts Stadträte planen seit Jahren eine neue Umgehungsstraße. Jetzt soll sie gebaut werden. Was haltet ihr davon und welche Folgen seht ihr für Darmstadt?



Olivia (35)

„Ich halte die geplante Nord-Ost-Umgehung für keine gute Idee. Dadurch werden zu viele Grünflächen zubetoniert. Gerade für die Kinder sind diese Stückchen Natur aber wichtig.“



Christina (21)

„Ich denke in der Innenstadt wird es ruhiger. Außerdem ist es besser für die Umwelt. Obwohl der Weg nach Weiterstadt dann praktischer sein wird, werde ich trotzdem noch in Darmstadts Innenstadt einkaufen gehen.“



Gonzo (38)

„Ich sehe in der Nord-Ost-Umgehung Vor- und Nachteile. Einerseits gibt es in der Innenstadt weniger Verkehr und bessere Parkmöglichkeiten, andererseits wäre es schlecht, wenn deswegen die Bauwagensiedlung geschlossen werden würde.“



Detlef (58)

„Die neue Umgehung ist einfach schwachsinnig, ich bin strikt dagegen. Es werden viel zu viel Grünbereiche zubetoniert. Der Verkehr sollte lieber ausgeleitet werden. Die Pläne sind einfach zu alt, die Bedürfnisse der Bürger haben sich geändert.“



Meinrad (65) und Helga (64)

„Wir finden es gut, dass die Innenstadt durch die neue Umgehungsstraße vom Verkehr entlastet wird.“



Christopher (18)

„Da ich selbst mit dem Auto in Darmstadt unterwegs bin, weiß ich wie nervig die vielen Staus hier sind. Daher ich sehe ich in einer neuen Umgehungsstraße einen großen Vorteil.“



Dagmar (46)

„Ich finde Umgehungsstraßen generell gut für Innenstädte. Vor der neuen Mall sollten die Geschäftsinhaber nicht so viel Angst haben. Hier gibt es viele schöne Cafés und es ist richtig gemütlich. Das mögen die Menschen lieber, als große Shoppingcenter.“



Konstantin (24)

„Da für die Umgehungsstraße wahrscheinlich Bäume gefällt werden müssen, halte ich nicht viel davon.“



mein darmstadt

Stefan, 25, lebt seit seiner Geburt in Darmstadt. Er studiert im zehnten Semester Chemie an der TU Darmstadt.

Darmstadts Leute sind...

...nett und offen.

An Darmstadt gefällt mir...

...dass es die perfekte Mischung aus Klein- und Großstadt ist. Es gibt super Einkaufsmöglichkeiten, schöne Parks und Veranstaltungen, aber es ist nicht so groß wie z.B. Berlin.

An Darmstadt gefällt mir nicht...

...die Verkehrsregelung. Egal ob als Auto- oder Fahrradfahrer – beides ist beschissen. Und die Stadtmitte-Mensa könnte leckerer sein.

Meine liebste Bar/Kneipe...

...ist die „Coyote-Bar“ im Hundertwasserhaus. Und natürlich das „Café Chaos“ – ein Klassiker.

Gute Unterhaltung gibt's...

...bei Konzerten in der „Oetinger-Villa“, im 603qm und im Schloßkeller.

Gutes und günstiges Essen gibt's...

...beim Döner um die Ecke. Oder zum Beispiel in der „Pizzeria Regina“ am Roßdörfer Platz in der Niederramstädter Straße. Leckeren Döner und Pizza – auch zum bestellen.

Zum Entspannen...

...gehe ich in den Herrngarten und in die Orangerie. Oder auf der Rosenhöhe spazieren.

Hast du Tipps für ein besseres Leben in Darmstadt? ➔ mein.darmspiegel.de



darmspiegel

abgecheckt
wohnheime

Seite 05

abgecheckt Wohnheim Heinrichstraße

Text **Tanja Bader** Fotos **Michael Caspar**

In Darmstadt gibt es 14 vom Studentenwerk verwaltete Wohnanlagen. Sie sind meist erste Unterkunft für Neuankömmlinge und in Komfort und Preis recht unterschiedlich. Nach dem Studentendorf an der Lichtwiese erkunden wir nun das Wohnheim in der Heinrichstraße: *darmspiegel*-Autorin Tanja Bader hat sich dort umgesehen.

„Ich seh‘ hier kein Wohnheim“ – wie schon in der Schlossgartenstraße muss man genauer hinsehen, um zu erkennen, dass es sich bei Hausnummer 55 in der Heinrichstraße um ein Wohnheim und nicht um ein Mehrfamilienhaus handelt.

Das Studentenwohnheim liegt „ruhig“ an einer der vielen Darmstädter Hauptverkehrsstraßen und ist, nebenbei bemerkt, in einem mehr als fragwürdigen Grünton gestrichen. **Auf die Spitze getrieben wird das Ganze durch rosa angemalte Fahrradständer, die vor dem Haus montiert sind.** Dazu hängt gleich neben dem Eingang ein Zigarettenautomat. Zumindest für alle Raucher ist das doch schon mal ein gutes Zeichen.

Der Eingangsbereich – nichtssagend. Kaum richtig im Haus, sehe ich allerdings ein Schild auf dem steht, dass Mäuseköder ausgelegt worden und Müll bitte immer zu entsorgen sei. **Okay, Haustiere gibt es allem Anschein nach also auch.** Ich stolpere weiter in einen Gemeinschaftsraum für Partys und gemeinsame Abende durchaus geeignet scheint. Es gibt eine Theke, einen Balkon, Sitzmöglichkeiten, selbst gemalte Bilder und Rohre. Rohre? Im nächsten Raum, der Küche wird klar, dass sich um die Anschlüsse der Dunstabzugshaube handelt. **Die Küche im Erdgeschoss wirkt wie in einem Landschulheim und ist dementsprechend sauber.** Über Platzmangel kann sich hier auch keiner beschweren, denn die Küche ist groß und es gibt mehrere Kühlschränke. Ein weiterer Pluspunkt: durch die Küche gelangt man direkt in den Garten. Der ist weitläufiger als gedacht und bietet sich zum Grillen förmlich an. Und wo zieht es einen für gewöhnlich nach dem Essen hin? Richtig... **Als nächstes kommt**

also der Gang zu den Sanitäranlagen. Nichts für schwache Nerven. Die Duschen und Toiletten haben ihre beste Zeit schon vor einer Ewigkeit erlebt. Vor allem die Waschräume im ersten Stock haben es mir „angetan“. Dort gibt es nämlich zwei Waschbecken und eines davon erinnert doch sehr stark an eines dieser altbekannten Kellerwaschbecken. Ob die Bäder alle so ausschauen? Der Gang eine Etage höher bestätigt die Vermutungen. Das gleiche Bild. Insgesamt ähneln sich die oberen drei Stockwerke überhaupt verblüffend. Gleiche Aufteilung, je eine Pinnwand für Memos im Flur und synthetisches Licht, dass bei Bewegung an geht. **Nur die oberen Küchen sind kleiner und haben etwas von Kochnischen aus den 1970ern.** Klein und funktional eingerichtet, aber für eine schnelle Tütensuppe reicht es.

Aber wie lebt es sich hier denn jetzt eigentlich? Thorsten Fugmann studiert Informatik an der TU und ist durchaus zufrieden, gerade auf Grund der Atmosphäre im Wohnheim: **„Dadurch, dass es hier nur 29 Zimmer gibt, ist alles ziemlich familiär.** Es ist oft so, dass die Leute hierher kommen und bis zum Ende des Studiums auch hier wohnen bleiben.“ Was auf den ersten Blick etwas irritierend klingt, wird von Alexander Angelovski bestätigt. Der gebürtige Mazedonier ist wie Thorsten Informatik-Student an der TU, aber erst seit einem Semester in der Heinrichstraße. Für ihn steht fest: „Solange ich in Darmstadt bin, werde ich hier wohnen.“

FAZIT

Ist man ein Fan von Jugendherbergen, dann ist man hier sehr gut aufgehoben. Das Studentenwohnheim liegt auf jeden Fall sehr zentral – eine Straßenbahnhaltestelle ist gleich um die Ecke und ein Supermarkt ist ebenfalls in der Nähe – und punktet außerdem mit seinem Garten, den man in der Form auch nicht in Darmstadt Mitte erwarten würde. Man mag es kaum glauben, aber die Heinrichstraße ist das erste Wohnheim in dem man tatsächlich länger wohnen könnte als bis zur Gründung der eigenen WG.

Wohnheim Heinrichstraße

Heinrichstr. 55
64283 Darmstadt
(zwischen TUD und h_da)

Möblierte Zimmer mit Waschbecken in Flurgemeinschaften.
Küche, Sanitätsräume,
Gemeinschaftsraum,
Internetanschluss

Anzahl der Zimmer: 29
Grundmiete EZ: EUR 75-113 +
Betriebskostenpauschale: EUR 128
Größe Einzelzimmer: ca. 12-20 qm





te. Dann lässt man es aber doch wieder im Karton verschwinden, man ist ja jetzt erwachsen. Aber man schwört sich: Sollte man sich tatsächlich mal reproduzieren, bekommt der Kleine auf jeden Fall die schöne blaue Lieblingslokomotive und den Teddy, den einem schon die Mama vererbt hat. Schließlich spielen die Kinder von heute ja gar nicht mehr richtig: Sie sitzen vereinsamt vor ihren Computern, haben Roboter-Hunde oder billige Actionfiguren aus schlechten Mangaserien. Ganz logisch:

Reden wir über unser Spielzeug von damals, schalten wir die Vergangenheits-Nebelmaschine an.

Dass wir unsere Eltern wochenlang mit unseren Herzenswünschen nach Barbie-Cabrios, Polly-Pocket-Häuschen, Gameboys, Leuchtjojos, ferngesteuerten Autos oder dem originalen Tamagotshi genervt haben, vergessen wir lieber. Geschadet hat es uns nicht.

„Eltern sollten zwar auf pädagogisch wertvolles Spielzeug achten, ihrem Kind aber auch mal die stupide Barbie oder die hässliche Actionfigur gönnen. Das Kind muss ja damit spielen, nicht wir“, sagt Martina Scharf. Die 25-jährige Erzieherin im Kinderhaus Darmstadt weiß, was Kinder so spielen. **„Alte Klassiker sind Rollenspiele wie ‚Vater, Mutter, Kind‘. Das wird es immer geben“**, sagt Scharf.

„Die Kinder spielen heute auch Scheidungen nach“

Dunkel erinnert man sich, wie man mit seiner Kindergartenliebe im Plastikkübelchen Sandkuchen für den Geburtstag des Babys gebacken hat. „Diese Spiele sind enorm wichtig für die Sozialisation eines Kindes. Da proben sie das Leben.“ Geändert habe sich nicht viel, sagt Scharf. „Außer vielleicht, dass die Kinder heute auch Scheidungen nachspielen.“

Im Spiel haben auch wir Probleme verarbeitet, unseren Charakter gefestigt und gelernt, unseren Körper zu beherrschen. Denn beim Ochs-am-Berg spielen war Stillstehen genauso wichtig wie schnelles Rennen. „Heutzutage zeigen viele Kinder sehr wenig Eigeninitiative beim Spielen und gehen nicht so oft nach draußen“, sagt die Erzieherin. „Die Kinder wollen, dass ihr Spielzeug etwas ‚kann‘. Wir haben uns noch selbst etwas ausgedacht und haben mehr in der Gruppe gemacht“, findet Scharf. **„Zum Spielen brauchen Kinder nichts als Platz, Zeit und Ruhe.“** Das sagt auch Regina Witte. Die Erzieherin aus Ulm ist seit 25 Jahren für den Verein „Spiel Gut“ aktiv. Dieser prüft seit 1952 neues Spielzeug und vergibt ein Siegel, das den Eltern als Orientierung dienen soll. Ausgezeichnet werden Produkte, deren Material einwandfrei ist und die das Kind fördern, aber nicht überfordern. „Jedes Spielzeug hat einen Lernwert. Das Kind soll sich dadurch weiter entwickeln können“, sagt Witte.



Paris Hilton im Kinderzimmer

Der Spielzeughersteller Simba Dickie Group verkauft seit Februar „Fashion Dolls“, die von Paris Hilton eingekleidet werden: „Paris Hilton, die bekannte Persönlichkeit aus der Welt der Schönen und Reichen, stylt jetzt exklusiv für Simba Toys die Steffi Girls“, heißt es auf der Website. Die Zielgruppe: drei- bis neunjährige Mädchen.

Warum man **Paris Hilton als „Designerin“ für die Puppen** heranzieht? „Natürlich wegen der Bekanntheit, klar“, sagt Pressesprecherin Isabel Weishar. Dass die Hotelerbin unter anderem durch ihr privates Sexvideo „One night in Paris“ berühmt wurde und bereits eine Gefängnisstrafe absitzen musste, sei kein Problem. „Natürlich wurde das intern diskutiert. Wir denken uns aber: Vielleicht kann man sie ja bekehren?“, scherzt Weishar. Ein schlechter Einfluss für die Mädchen sei das jedenfalls nicht.

Was sagen die Erzieherinnen Martina Scharf und Regina Witte dazu?

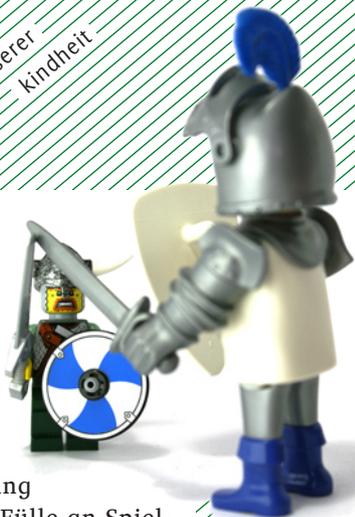
Scharf: „Sowas konfrontiert die Kinder mit einer Welt, die nicht der ihren entspricht. Immer früher werden Schönheitsideale und sexuelle Inhalte über Spielsachen ins Kinderzimmer gebracht. Und dann wundert man sich, dass Mädchen schon im Kindergarten ihren Bauch zu dick finden. Sich und andere ungeachtet des Aussehens zu respektieren, ist aber eine wichtige Eigenschaft.“

Witte: „Nur weil so etwas nachgefragt wird, ist es noch lange nicht richtig. Kinder wollen auch bis ein Uhr wach bleiben, aber sie müssen eben schlafen gehen. Wir haben eine Verantwortung. Solche Puppen suggerieren ein Lebensgefühl und Schönheitsideal, das die meisten Kinder wahrscheinlich nie erreichen werden. Mädchen wollen wie reiche Models sein und werden dann magersüchtig und frustriert.“

ALLES NUR
EIN SPIEL?

„Kinder, die auch mit Steinen und Stöcken spielen können, strengen ihre Kreativität an“, erklärt die Erzieherin. Wer eine Puppe habe, die „Mama ich habe Hunger“ sagt, werde nur diese eine Situation durchspielen und das Ding wieder weglegen. „Diese unglaubliche Fülle an Spielzeug ist für die Kinder zu viel. Sie erkennen den Wert gar nicht mehr. Was kaputt geht, ist ersetzbar und wird nachgekauft“, sagt sie. Witte geht mit den Eltern hart ins Gericht. „Heute muss alles immer perfekt sein. Aber Spiel besteht aus Versuch und Scheitern. Es muss auch mal etwas misslingen dürfen.“ **Wie oft ist uns der mühsam errichtete Lego-Turm umgefallen, bis er uns endlich bis unters Kinn gereicht hat?** Sind wir nicht tausendmal mit dem Rad gestürzt, bis wir wackelig geradeaus fahren konnten? „Kinder müssen Rückschläge einstecken können und an ihre Grenzen gehen – auch körperlich“, betont Witte. **„Wir haben heute schulreife Kinder, die nicht einmal auf einem Bein stehen können.“** Kein Wunder, wenn sie von ihren Eltern von Termin zu Termin kutschiert werden.“ Dieser Freizeitstress sei gut gemeint, lasse den Kindern aber immer weniger Zeit zum eigenständigen Spielen. „Kinder leben inzwischen oft wie kleine Erwachsene. Dabei ist Spielen für sie schon sehr harte Arbeit“, sagt Witte.

Daran erinnere auch ich mich noch gut. Nach dem Kindergarten wollte ich nichts mehr mit „Pferd“ zu tun haben und hätte am liebsten Mittagsschlaf gemacht. Aber das hätte ich niemals zugegeben.



Plastic Toy Death Match

LEGO gegen Playmobil – jetzt wird abgerechnet. Ist Lego Spielzeug für Nerds im Kleinformat? Bleibt der IQ der Playmobil-Kinder so groß wie ihre Figuren? Unsere Autoren Désirée Grobecker und Tobias Reitz in einem Kinderzimmer-Streit, bei dem Kratzen und Kneifen erlaubt ist.

„Echte Schöpfer spielen Lego, Playmobil ist für stupide Stecker!“

Text **Tobias Reitz**

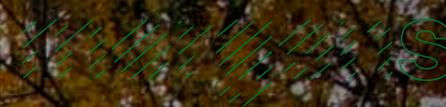
Wii oder Playstation 3? Game Boy Advance oder Nintendo DS? In unseren Kinderzimmern galt es damals nur eine Entscheidung zu treffen: LEGO oder Playmobil? Wer beides spielte, hört heute „eigentlich alles“. Mit fünf Jahren bekam ich den ersten LEGO-Bausatz und die kleinen Steinchen wurden zum Star meiner Kindheit. Ich baute Burgen, Städte, Schiffe. Schuf Häuser, Planeten, fremde Welten. Ich zählte Noppen, machte Pläne. Durchwühlte Stunde um Stunde die LEGO-Berge auf der Suche nach dem entscheidenden Teil. Ich setzte heimlich die letzten Steine, als meine Mutter schon das Licht ausgemacht hatte. Heute entdecken auch Unternehmen die schöpferische Kraft der bunten Steine: In Kursen konstruieren die Teilnehmer Landschaften und Modelle aus LEGO, erzählen Geschichten und spielen verschiedene Szenarien durch. Sie sollen „durch ihre Finger denken“. Das Bauen wirkt als Katalysator bei der Lösung schwieriger Probleme und Situationen. Schade, dass zeitgleich das Kinderspielzeug LEGO seinen Charme verliert: Während die Frau Mama ein Tütensüppchen zaubert, steckt der Sohnemann die drei verbliebenen Teile der großen Ritterburg zusammen. Will man Kinder für dumm verkaufen, kann man sie auch Playmobil spielen lassen.

„Playmobilfans spielen sich durch die Geschichte, Lego-Kinder wählen nur“

Text **Désirée Grobecker**

Ein großer Raum, mein Cousin und ich. In unserem Playmobil-Zimmer verbrachten wir den Tag. Unsere Stadt DarkCity war immer geschäftig. In der Goldmine wurde durchgehend gearbeitet, der Sheriff sperrte böse Buben in die Zelle und rings um uns kreiste die Bahn und brachte neue Besucher in die Stadt. Dabei herrschte Krieg – amerikanischer Bürgerkrieg, Nord gegen Süd. Abends löcherten wir unsere Eltern, warum die eine Uniform grau, die andere blau war, warum es dort Krieg gab und wer wieso gewann, weshalb es überhaupt Kämpfe und Gewalt geben muss – waren wir doch selber immer zu müde eine der beiden Parteien zum Sieg zu führen. In dieser fiktiven Welt träumt und spielt man nicht nur, sondern lernt für das Leben. Menschliche Werte, Recht und Ordnung und man entdeckt den Unterschied zwischen Frauen und Männern: Mein Cousin hat immer geschimpft, wenn ich die langen Haare meiner Playmo-Frau von ihrem Kopf genommen hab, um einen männlichen Soldaten weiblich werden zu lassen – meine ganz eigene Art der Emanzipation. Möchte man, dass seine Kinder später zu Trautänzern werden, kauft man ihnen Lego. Sie werden Dachdecker oder Bauzeichner. Juristen und Menschenrechtler haben mit Sicherheit Playmobil gespielt.





Text Michael Caspar und Kersten A. Riechers Foto Florian Siebeck und Kersten A. Riechers

Früher war alles besser. Zum Feiern ging ein Darmstädter Student nicht nach Frankfurt oder Mainz. Das Nachtleben hatte einen anderen Namen: Dieburg. Ein Studentenleben sucht man hier heute vergebens. Bis 2014 wird noch weiterstudiert am Campus – doch wohin dann?

Zwischen den vier vollbesetzten Wohntürmen und den Fachräumen pulsierte das Leben. Bis zu 12.000 Studenten der Post-Fachhochschule lernten und lebten am Campus Dieburg. Da viele von ihnen neben der Ausbildung arbeiteten und Geld verdienten, waren die Poststudenten ebenso zahlende Gäste in Dieburgs Innenstadt. Im wenige Fußminuten entfernten Zentrum sprach, aß und trank man mit anderen Dieburgern. Seit 2000 gehört der Campus Dieburg zur Hochschule Darmstadt. Aus Poststudenten wurden erst FHD- und später h_da-Studenten. Immer weniger Leute suchten sich eine Wohnung in Dieburg. Stadt und Campus waren nicht mehr länger mit einander verwoben.

Als Max vor einem Jahr zum ersten Mal seinen künftigen Campus besucht, ist er ratlos. Am anderen Ende Deutschlands aufgewachsen, kann er das Rhein-Main-Gebiet gerade einmal auf der Landkarte verorten. Doch die Region kennt er kein Stück. Bis zum Abitur hat auch er in einer Kleinstadt gelebt und freut sich nun, in einer Stadt zu wohnen, in der die Busse zumindest alle fünfzehn Minuten fahren. Doch was bedeutet „Hochschule Darmstadt Campus Dieburg“? Dass Dieburg kein Stadtteil der Wissenschaftsstadt ist, wird Max schnell bewusst.

Dead

Dieburg

Kreis Darmstadt-Dieburg



Nun stellt sich ihm die Frage: „Wenn ich in Dieburg studiere, wo wohne ich dann?“ So fragt Max einen ehemaligen Studenten: „Kann man in Dieburg studieren und trotzdem in Darmstadt wohnen?“ Die Antwort ist kurz und unmissverständlich:

„Niemand wohnt in Dead Dieburg.“

Längst stehen die vier Wohntürme leer. Sie sind **unbewohnbar**, aber noch nicht abgeschrieben. **Lediglich ihr Buchwert schützt sie vor der Abrissbirne.** Im letzten verbliebenen Wohnheim Viterra sind von 218 Zimmern nur noch wenige belegt. Zum Wintersemester 2008/09 läuft der Pachtvertrag mit dem Studentenwerk aus. Der Eigentümer hat den Mietern Einzelverträge angeboten. Doch wer will, wird in eines der Darmstädter Wohnheime umgesiedelt. Das Studentenwerk wird das Viterra nicht weiter erhalten.



„Medienstudiengänge leben vom Austausch mit der Gesellschaft – in Dieburg ist das nicht möglich“,

sagt Professor Burnhauser bei einer Ratssitzung des Fachbereichs Media Anfang Mai.

Dass der Austausch zwischen Studenten und dem Rest Dieburgs nachgelassen hatte, bemerkten schon andere ein paar Jahre zuvor. Zusammen mit dem Marketing der Stadt gründeten Vertreter von Professoren, AStA und Hochschulsport im November 2005 den Arbeitskreis „**Dieburger Studentenleben**“. Gemeinsam wollte man überlegen, wie zwischen Campus und Stadt wieder ein Dialog hergestellt werden könne. Voller Wehmut dachte mancher Dieburger Geschäftsmann an die goldenen Zeiten der Post-FH zurück. Ulrike Posselt vom Stadtmarketing erinnert sich: „Alle waren sich einig. Ganz wichtig ist: vernetzen!“ Dafür gab es verschiedene Ansätze: von Infoständen auf dem Sommerfest „Maistern“ bis zu Gutscheinen für Erstsemester. Doch nur wenige fanden den Weg in die Stadt, um sich Infopaket oder Collegenblock zu sichern. Die Idee, **Mieträder zur Verfügung zu stellen**, um schneller in die Innenstadt zu gelangen, konnte aus Kostengründen nie realisiert werden.

Stattdessen habe man die Fahrtzeiten von Bus und Bahn verbessert. „**Damit man schneller wieder aus Dieburg wegkommt**“, behaupten kritische Stimmen. So wird das studentische Feierabendbier in den meisten Fällen in Darmstadt oder anderswo getrunken. Posselt kann die Pendler aber verstehen: „Wenn man hier nicht wohnt, ist es einem egal, welche Kneipen es gibt.“ „Die Zusammenarbeit mit der Stadt war immer unproblematisch“, sagt Marco Tarsia, ehemaliges Mitglied des AStA in Dieburg. Der Wille sei zwar vorhanden gewesen, aber nach drei Treffen sei der Arbeitskreis wieder eingeschlafen. Selbstverständlich geht es nicht nur um soziale Aspekte. Eine mögliche

Abwanderung der Hochschule würde für die Stadt einen großen **Imageverlust** bedeuten.

„Ich würde es sehr begrüßen, wenn die Hochschule langfristig bleiben würde“, sagt Dieburgs Bürgermeister Werner Thomas, „aber ich bin leider der falsche Ansprechpartner.“ Tatsächlich gehört das Campusgelände weder der Stadt Dieburg noch der Hochschule Darmstadt. Der so genannte Erbpachtvertrag besteht zwischen dem Telekom-Abkömmling Sireo und dem Land Hessen, das die ersten 15 Jahre die Fläche kostenlos nutzen kann – bis Dezember 2014. Danach muss der Mietzins neu verhandelt werden. „Die Entscheidung für oder gegen den Campus liegt daher ganz klar beim Land Hessen“, sagt Martin Wunderlich, Pressesprecher der Hochschule Darmstadt. Für beide Fälle gebe es aber ein Konzept, versichert Wunderlich.

Falls die Entscheidung für Dieburg getroffen würde, könnte der Campus zum Medienstandort ausgebaut werden. Dann wäre es wiederum an der Stadt, etwas zu tun:

„Es müssten Anreize geschaffen werden, die Medienindustrie vor Ort auszuweiten.“

Wenn nicht, werde man am Hochhaus in der Schöfferstraße oder am Haardtring Platz schaffen müssen. „Wie auch immer entschieden wird, das Land wird investieren müssen.“ **Derweil erarbeitet Dieburg ein Leitbild**, das Ende des Jahres der Öffentlichkeit präsentiert werden soll. „Der Campus ist darin ein großer Punkt“, verspricht Bürgermeister Thomas. Details könnten derweil aber nicht verraten werden: „Nach der Sommerpause werden wir die Zusammenarbeit intensivieren.“ Vielleicht verbringen die Verantwortlichen ja vorher ein paar Tage am Campus. Die vorlesungsfreie Zeit könnte ihnen einen Vorgeschmack geben, auf das Jahr 2014.

kurz und knackisch

Text **Michael Caspar, Tobias Reitz u. Johanna Emge**

ganz weit

Elite ohne Noten

In Amerika werden Allround-Talente ausgebildet

Im St. Johns College in den USA läuft der Lehrbetrieb anders als gewohnt. Die Studenten lernen nur anhand von Originaltexten, Sekundärliteratur ist verpönt. Professoren für Sprachwissenschaften müssen beim Sezieren einer Katze zuschauen. Noten gibt es keine. Der Sinn des ganzen: Das Wissen soll in Theologie, Kunst, Literatur, Sprachen, Philosophie, Geschichte und Naturwissenschaften von Grund auf vermittelt werden. Der Unterricht ist chronologisch angeordnet. Los geht es mit den griechischen Philosophen, natürlich komplett auf Altgriechisch. In vier Jahren müssen sich die Studierenden durch 2500 Jahre Wissensgeschichte arbeiten, um am Ende den Abschluss: „Bachelor of Arts“ zu erhalten. Auch die Professoren müssen ihr Wissen ständig erweitern. Sie haben zwar Fachgebiete, aber, um sich den Lehrstuhl zu sichern, müssen auch alle anderen Fächer einmal in einem Jahrgang unterrichtet werden. So wird jeder Einzelne im Unterricht gleichmäßig herausgefordert. Das System scheint erfolgreich zu sein: Kongressabgeordnete, Unternehmer und Komponisten zählen zu den Absolventen. Der Preis für diese Universal-Ausbildung: Schlappe 45.000 Dollar im Jahr, inklusive Kost und Logis.



bisschen weit

Geld vom Fach

FH-Absolventen verdienen besser als ihre Uni-Kollegen

Hör auf dich zu grämen, werter Fachhochschüler. Verleugne nicht länger deine Herkunft, sprich nicht mehr kleinlaut von der Uni, wenn du FH, h_da oder EFH meinst. Steh auf und ruf deinen Mitwohnern voll Stolz zu: „Ich muss noch mal in die Fachhochschule!“ Es ist mehr wert als man vermutet! Denn die erste rheinland-pfälzische Absolventenstudie des Hochschulevaluierungsverbundes Südwest hat unlängst gezeigt: Vollzeit erwerbstätige Absolventinnen und Absolventen von Fachhochschulen verdienen zwei Jahre nach ihrem Abschluss deutlich besser als ihre Kommilitonen an den Universitäten. Bei den Befragten des Abschluss-Jahrgangs 2006 haben 42 Prozent der ehemaligen FH-Studenten ein anfängliches Gehalt von 1500 bis 2000 Euro netto. Bei den Universitäts-Absolventen nur 29 Prozent. Eine mögliche Erklärung hierfür ist laut Dr. Uwe Schmidt der stärkere Praxisbezug der Ausbildung und der vermutlich höhere Anteil von Studierenden mit Berufsausbildung. Man ist vom Fach, das zahlt sich aus.

nicht weit

Schnatternde StudEnten

An der h_da studiert jetzt auch eine Entenfamilie

Entgegen aller Prognosen strotzt der Campus Dieburg nur so vor Leben. Und dort sind nicht nur Studenten. Seit kurzem gibt es nämlich elf kleine Enten und Erpelin einem der gläsernen Innenhöfe auf dem Campus. Diese kann man nach Belieben mit einer Webcam dabei beobachten, wie sie den lieben langen Tag lang im Wasser planschen, friedlich schlummern oder Vogelfutter mampfen. Um die Verpflegung kümmert sich Hochschulmitarbeiter Heinz Diehl, und der weiß ganz genau was den Entengut tut: „Wir füttern sie mit Vogelfutter für Jungtiere und Haferflocken, denn wir haben im Internet gelesen, dass sie das mögen.“ Der Unterschlupf an der Hochschule soll jedoch nicht von allzu langer Dauer sein, schließlich müssen die Enten irgendwann selbstständig in der Freiheit überleben können. Wenn die Studenten in die Semesterferien gehen, sollen auch die StudEnten den Campus verlassen. Mit dem Fliegen könnte das allerdings problematisch werden, da der Innenhof nicht den nötigen Platz bietet. Doch da hat Labormitarbeiter Holger Bassarek schon einen Lösungsvorschlag parat: „Dann muss man vielleicht eine Treibjagd durch die Hochschule machen, um die Enten sicher nach draußen zu bringen.“ Also denkt euch nichts dabei, wenn im Flur mal eine Ente an euch vorbeifliegt. ➤ mas.h-da.de/die_campus-enten



Der Nord-Ost-Konflikt

Text **Birte Frey** Foto **Florian Siebe** Illustration **Andreas Strack**

In den 70er Jahren taten sich Stadtplaner in Darmstadt zusammen und schufen die Pläne für die NORD-OST-UMGEHUNG. Ein lang gehegter Traum vieler Pendler – für manche Anwohner jedoch eine Katastrophe. Das millionenschwere Bauprojekt kostet mehr als nur Geld.

Ein Kampf gegen die Zeit

„Wir waren so erwünscht wie eine Gruppe Skinheads.“ Mit diesen Worten beginnt Stefan Nold seinen Bericht, die anderen lachen nur verbittert. Einen Tag zuvor hatte Stefan, zusammen mit vier seiner Mitstreiter, eine Fraktions-sitzung der Grünen besucht. Wirklich herzlich wurde die Bürgerinitiative BI ONO („Ohne Nordostumgehung“) dort nicht empfangen, denn ihr Anliegen spaltet Darmstadt. Es geht um ein Bauvorhaben riesigen Ausmaßes: die Nord-Ost-Umgehung. Finanziert wird die Umgehungsstraße größtenteils vom Bund. In welcher Höhe er die Kosten trägt, ist nicht bekannt – nach Einschätzung von Experten handelt es sich um mehr als 100 Millionen Euro. Die Stadt Darmstadt beteiligt sich mit 40,7 Millionen Euro.

Für BI ONO sind aber nicht nur die hohen Kosten ein Grund gegen die Umgehungsstraße. **Sie befürchtet vielmehr eine „Verschandelung des Stadtbildes“ und schwerwiegende Folgen für Umwelt und Anwohner.** Beim Treffen der Bürgerinitiative im Biergarten gibt es viel zu besprechen: neue Plakate müssen aufgehängt, Abgeordnete überzeugt und die Öffentlichkeit informiert werden. Zwar wurde die Stadtverordnetensitzung verschoben, auf der die Umgehung beschlossen werden sollte, trotzdem bleibt den Gegnern nicht viel Zeit, die Pläne der Stadt zu stoppen.

Die Geschichte der Umgehungsstraße

Die Idee für diese Straße stammt aus den 70er Jahren. In der Stadtplanung für die Stadt Darmstadt waren Wohnsiedlungen zur Erweiterung der Stadt vorgesehen. Die sogenannten Waldsatelliten sollten zum Beispiel in Kranichstein, im Modautal und auf dem Oberfeld entstehen und Wohnungen für rund 65.000 Menschen zur Verfügung stellen. Um die Waldsatelliten an die Stadt Darmstadt anzuschließen, sollte eine große Straße gebaut werden. Aber die Stadt Darmstadt entwickelte sich nicht so, wie damals angenommen. Lediglich die geplante Siedlung Kranichstein wurde umgesetzt. Diese ist heute über die Straßenbahnlinie 5 mit der Stadt verbunden.



Entlastung für die Innenstadt

Die geplante Nord-Ost-Umgehung ist im eigentlichen Sinne keine Umgehung, denn sie führt nicht um die Stadt herum. Die Umgehung führt mitten hindurch. Sie erstreckt sich vom Anschluss an die B42 im Nordwesten bis zum Anschluss an den vierstreifigen Teil der B26 im Südosten. Sie bindet damit die B26 im Osten an die Weststadt und an das Autobahnnetz an. Die Planung der Umgehungsstraße läuft schon seit den 70er Jahren; der ursprüngliche Grund für den Straßenbau – die Anbindung von damals geplanten Wohnsiedlungen an Darmstadt – ist nicht mehr gegeben (siehe Kasten). Trotzdem wird weiter an der Umgehungsstraße festgehalten. Das Hauptargument heute: die Umgehungsstraße soll die Verkehrssituation in der Innenstadt, also zum Beispiel auf dem City-Ring und der Landgraf-Georg-Straße, entlasten. Aus einer Verkehrs-Prognose der Stadt Darmstadt für das Jahr 2015 geht hervor, dass beim Bau der Umgehung vor allem der Rhönring vom Verkehr entlastet werden würde: Die Hälfte der Autos würde verschwinden.

Umgehungsstraße als „beste machbare Lösung“

Prof. Dr. Ing. Manfred Boltze lehrt Verkehrsplanung an der TU Darmstadt. Er moderiert einen Planungsbeirat, den die Stadt Darmstadt zum Thema Nord-Ost-Umgehung einberufen hat. In diesem Rat diskutieren Experten und Betroffene, sowie Vertreter der Parteien und der Stadt über die Folgen der Umgehung für Umwelt und Anwohner. **Der Beirat ist ein Meinungsfo-**

rum zur Umgehung und verfügt über keine Entscheidungsgewalt.

Das größte Problem der Teilnehmer ist aber ein völlig anderer: Teilnehmer sprechen sich vehement gegen die Umgehungsstraße aus. Dabei hat die Stadt den Rat nicht einberufen, um das Problem in Frage zu stellen, sondern um ein Forum für den Informationsaustausch zwischen allen Beteiligten zu schaffen. Boltze versteht die Bedenken gegenüber der Umgehungsstraße: **„Klar würde uns vielleicht etwas Besseres einfallen, das bauen wir dann in 25, 30 Jahren. Aber dann ist es schon zu spät.“** Die Verkehrssituation in der Darmstädter Innenstadt solle so schnell wie möglich verbessert werden. Die Nord-Ost-Umgehung sei zwar ein Kompromiss, aber die „beste machbare Lösung“.

Kein gutes Klima bei Umweltfragen

Einige Mitglieder des Planungsbeirates sind mit der internen Situation sehr unzufrieden. Der Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e.V. (BUND) hat sich bereits aus dem Beirat zurückgezogen. Dr. Georg Mehlhart, der den BUND im Rat vertreten hat, erklärt: „Es hat einfach mehrere Punkte gegeben; wie etwa den Bau eines Kamins im Bürgerpark, in denen keine Übereinstimmung mehr gefunden werden konnte. Die Stadt zeigte sich nicht mehr kooperativ.“ Doch der BUND ist nicht das einzige Mitglied des Beirates, das keinen Konsens mehr erwartet. Auch der Verein für innovative Verkehrssysteme Darmstadt (IVDA) denkt darüber nach, den Beirat zu verlassen.

Umgehungsstraße

Probleme einige gegen die Umgehungsstraße. Ein Forum für den Informationsaustausch zwischen allen Beteiligten zu schaffen.

Bereich Nordwest Ausbau der Anschlussstrecken durch die Stadt Darmstadt

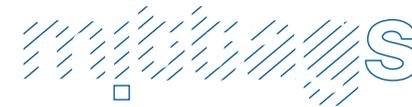
Kern Tunnelstrecke und Anschlüsse als Maßnahme des Bundes, geplant von der Stadt Darmstadt

Bereich Südost Fertigstellung des Anschlusses an die heutige B25, geplant seit 1977, Maßnahme des Bundes

Felix Weidner ist der Vorsitzende des Vereins. **„Wir waren in dem Beirat um zu sehen, was da passiert und zu helfen die Umgehungsstraße verträglicher für die Stadt zu machen“**, sagt er. Inzwischen sei der Verein aber zu der Ansicht gekommen, dass seine Mitarbeit im Beirat weniger Auswirkungen auf Entscheidungen der Stadt habe, als erwünscht: „Wir haben immer über Verbesserungen gesprochen, aber nie über den Sinn des Ganzen. Wenn solche Diskussionen aufblühten, wurden sie immer unterbunden.“ Schlussendlich sei der Verein zur Erkenntnis gekommen, dass die Umgehungsstraße nicht genügend Nutzen bringe. Der Bau fordere zu viele Opfer.

„Das wird während der Bauarbeiten für den Karlsruhof eine Katastrophe“

Felix Weidner von der IVDA sagt, die Umgehungsstraße koste nicht nur Geld: „Die Nord-Ost-Umgehung schadet dem Darmstädter Einzelhandel, denn über die Umgehungsstraße könnten Odenwälder zum Einkaufen künftig direkt zu einem Einkaufszentrum Weiterstadt fahren und würden wohl die Darmstädter Innenstadt mit ihren schlechten Möglichkeiten meiden. Die neue Umgehung löst das Problem des Feinstaubes nicht, sondern verlagert es bloß. Außerdem Umgehung bedeutet die Umgehung griff ins Stadtbild.“ Ein Beispiel dafür ist ein so genannter gedeckelter Tunnel, durch den die Strecke quer durch den Bürger-



park laufen soll. Der dadurch im Park entstehende Schadstoffausstoß würde die Erholungsmöglichkeiten dort stark einschränken.

Zahlreiche Darmstädter sind vom Bau der Umgehungsstraße direkt betroffen. Doch wirklich verstanden haben das viele noch nicht. Die Bewohner des Studentenwohnheims Karlshof müssen mit jahrelangen Bauarbeiten rechnen, wenn die Straße in Form eines gedeckelten Tunnels direkt an ihrem Wohnheim vorbeiläuft. Zwar ist das der Selbstverwaltung des Studentenwohnheimes bewusst, derzeit gebe es aber keine Pläne, etwas an der Situation ändern zu wollen. Malte Riep von der Selbstverwaltung erklärt: „Das wird während der Bauarbeiten für den Karlshof eine Katastrophe, aber wir haben einfach zu viele andere Projekte, um die wir uns kümmern müssen.“ Außerdem wüssten viele der Bewohner nicht, was auf sie zukommt. **„Wir haben hier eine sehr hohe Fluktuation. Die meisten hier wird das nicht interessieren, weil sie 2010 eh nicht mehr hier wohnen“**, vermutet Riep.

Jukuz bleibt! Umgehung kommt?

Ein ähnliches Bild auch nebenan in der Oettinger Villa. Im Jugendzentrum in der Villa findet sich wie im Studentenwohnheim Karlshof niemand, der dem Bau der Umgehungsstraße gegenüber positiv eingestellt ist. Vor allem, dass der schöne Park vor der Tür verschwinden soll, sorgt für Unmut. Doch trotz der Ablehnung des Bauvorhabens herrscht Ratlosigkeit. Beim Löffeln des Gemüsereis' in der VoKü (Volxküche) stellt sich heraus: informiert hat sich hier noch niemand so richtig. Dafür fehlt allen die Zeit. Julius Geibel, der für die Partei UFFBASSE als Stadtverordneter fungiert und sich auch in der Villa engagiert, sagt: „Wenn's wenigstens ein Argument dafür gäbe, dann würde es mir viel leichter fallen, das nochmal genauer anzuschauen.“

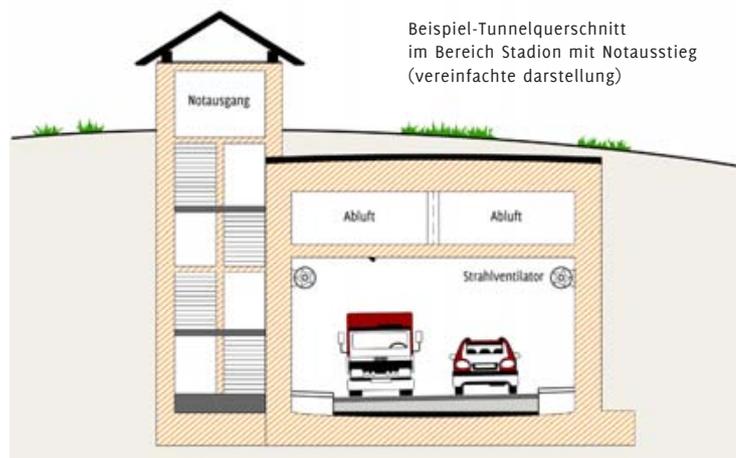
„Ich gehe erst, wenn der Bagger vor mir steht“

In direkter Nachbarschaft, hinter einem Zaun, der noch vom saftigen Grün des Laubes bedeckt wird, befindet sich die Anlage „Gutenbergstraße“ des Kleingartenvereins Karlshof 1919 e.V. Die Laubenpieper sind noch viel stärker betroffen als Karlshof und Villa, denn bei ihnen soll die Straße nicht vorbeiführen, sondern mittendurch. Das würde das Aus für Rosengärten und Salatbeete bedeuten, man blickt in wütende und hilflose Gesichter.

„Unsere Pachtverträge laufen Ende des Jahres aus. Niemand weiß, was danach kommt“, sagt ein Schrebergärtner. Und kurz funkelt es in seinen Augen, als er sagt: „Ich gehe erst, wenn der Bagger vor mir steht.“ Aber auch er glaubt, die Räumung der Anlage sei beschlossene Sache. **„Da, wo jetzt die Gärten sind, wird dann ein Haufen Schutt und Erde sein“**, sagt er. Zudem sind längst nicht alle gegen die Räumung der Kleingartenanlage, denn die Stadt bietet den Pächtern für die Räumung der Gärten eine Entschädigung an.

„Der Fohlenhof und seine Pferde bleiben“

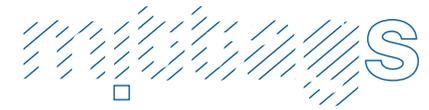
Dass man noch etwas bewegen kann, zeigt das Beispiel Fohlenhof. Die Gaststätte an der Kranichsteiner Straße darf samt ihrer Shire Horses bleiben, nur ein Teil der Koppel muss Besitzer Willy Lotz während der Bauarbeiten räumen. „Der Hof und seine Pferde bleiben“, freut sich Lotz. Der gedeckelte Tunnel wird an seinem Grundstück vorbeiführen, quer durch den Bürgerpark. In der Nähe seines Grundstückes ist ein zehn Meter hoher Abluftkamin für den Tunnel geplant. Dort werden die Abgase der 22.000 Kraftfahrzeuge, die laut einer Studie täglich den Tunnel passieren, ausgeleitet. Das bedeutet: Feinstaub, Benzol und Stickstoffdioxid werden durch diesen Kamin ungefiltert in die Umgebung geblasen. Laut einem Luftschadstoff-Gutachten, das die Stadt in Auftrag gegeben hat, bleiben die zu erwartenden Immissionswerte aber unter den maßgebenden Grenzwerten. Auf teure Schadstoff-Filter wird deshalb verzichtet. Da die Ergebnisse der Studie auf Schätzungen basieren und damit nicht absolut sicher sind, soll immerhin der Platz für Filter und ein dafür benötigtes Betriebsgebäude freigelassen werden.



Beispiel-Tunnelquerschnitt im Bereich Stadion mit Notausstieg (vereinfachte Darstellung)

Gedeckelter Tunnel

Beim Bau eines gedeckelten Tunnels wird die Erde von oben ausgehoben, so dass ein Graben entsteht. Dort verläuft dann die zweispurige Straße. Da der Tunnel von oben gegraben wird, liegt er nicht sehr tief. Oben auf bekommt der Tunnel einen Deckel und eine 80 Zentimeter dicke Erdschicht. Von außen ist er deshalb als halbrunde Erhöhung zu erkennen.



„An so was gehen Koalitionen kaputt“

Mitte Juni haben sich auch die Grünen nach langem Zögern gegen den Bau der Umgehungsstraße ausgesprochen. Oliver Stienen, Pressesprecher der Darmstädter Grünen-Fraktion, sagt dazu: „Wir haben uns kritisch mit dem Thema auseinandergesetzt. Deshalb ist es für uns auch so schwer, zu einer Entscheidung zu kommen. Leute, die das nicht machen, fällt es da leichter, eine klare Position zu beziehen.“

Mit dem Nein zur Nord-Ost-Umgehung wird die Partei zwar Image und Wählern gerecht, nicht aber ihren Koalitionsvereinbarungen. Der Vertrag mit SPD und FDP sieht den Bau der Umgehungsstraße unter bestimmten Bedingungen vor; es ist also fraglich, ob die Grünen bei ihrer Meinung bleiben werden. **„Wir haben da auch eine gewisse politische Verantwortung. An so was gehen Koalitionen kaputt“**, weiß auch Oliver Stienen. Die Parteien SPD, FDP und CDU sind mehrheitlich für die Umgehungsstraße – die Grünen, UFF-

BASSE und die Linken dagegen. Ob die Nord-Ost-Umgehung gebaut wird oder nicht, entscheiden die Stadtverordneten in ihrer nächsten Sitzung am 19. August. Für einen Stopp des Baus müssten noch einige der 71 Stadtverordneten überzeugt werden. Die Bürgerinitiative BI ONO hat sich vorgenommen, bis zur entscheidenden Sitzung noch möglichst viele Stadtverordnete über die Nachteile der Umgehungsstraße aufzuklären. Felix Weidner von der IVDA sagt: **„Das Ganze muss öffentlich gemacht werden. Politiker sollen die Meinung des Volkes vertreten und wenn die gegen die Nord-Ost-Umgehung ist, dann muss sich das auch bei der Abstimmung widerspiegeln.** Aber solange die Darmstädter sich nicht offen gegen die Nord-Ost-Umgehung aussprechen, weil sie nicht wissen was da passiert, werden die Politiker wohl kaum gegen die Umgehung stimmen.“

Beschreibung der Umgehungsstraße

Die geplante Nord-Ost-Umgehung ist eigentlich keine Umgehung, denn sie führt nicht um die Stadt herum, sondern mitten durch sie hindurch. Im Norden soll sie eine Verbindung zur B42 schaffen. Hierfür müssen mehrere Straßen angepasst werden: Der Carl-Schenck-Ring wird zweispurig und am Martin-Luther-King Ring soll ein Knotenpunkt zum Anschluss der Umgehungsstraße entstehen. Ab hier verläuft die Umgehung in Form eines gedeckelten Tunnels (siehe Infobox: Gedeckelter Tunnel). Dieser erstreckt sich vom nordwestlichen Ende des Bürgerparks bis zum Ostbahnhof. Das heißt der Tunnel beginnt am Martin-Luther-King-Ring und durchquert den Bürgerpark, schneidet die Kranichsteinerstraße und läuft dann zwischen Oettinger Villa und dem Studentenwohnheim Karlshof hindurch. Dann verläuft der Tunnel quer über das Gelände einer Schrebergartensiedlung, um danach parallel zum Spessartring bis zum Ostbahnhof hinauf zu führen. Dort soll der Tunnel nach aktueller Planung an die Hanauerstraße angeschlossen werden.



Dr. Volker Blees (Foto) wurde von der Stadt als freischaffender Verkehrsplaner engagiert. Er koordiniert den Bebauungsplan.

Prof. Dr.-Ing. Manfred Boltze ist Moderator des von der Stadt Darmstadt eingesetzten Beirats zur Nordostumgehung. Er leitet die Sitzungen und bemüht sich aufkeimende Konflikte früh zu lösen.

nachgefragt

Aufgezeichnet von **Anke Schuhardt** Foto **Florian Siebeck**

Es gibt viele Argumente gegen die geplante Nordostumgehung. Und mindestens genauso viele dafür. Warum sie die Umgehungsstraße für notwendig halten, um den Verkehr zu bändigen, erklären Professor Dr. Boltze und Dr. Blees.

„Die Stadt Darmstadt hat über Jahrzehnte hinweg den Infrastrukturausbau vernachlässigt“, erklärt Boltze. „Man hat kaum Möglichkeiten geschaffen, um des heutigen Verkehrs Herr zu werden. Wenn man sich in der Stadt umschaute, muss man feststellen, dass auch bei geringfügigen Störungen gar keine Alternativen vorhanden sind. Jedenfalls nicht im Straßenverkehr; da gehört auch der Öffentliche Verkehr dazu“. Es sei nicht klug, Verkehr „durch Staus und eine schlechte Infrastruktur“ zu verringern, findet Boltze.

In der Vergangenheit sei viel über andere Möglichkeiten diskutiert worden, erklärt der neutrale Verkehrsexperte. Die Nordostumgehung sei nun das, was als Kompromiss letztendlich heraus gekommen ist: Die einzige machbare Lösung. „Machbar bedeutet nicht nur technisch realisierbar, sondern vor allem auch planerisch umsetzbar. Man sollte die grundsätzliche Lösung nicht wieder in Frage stellen, weil sie das Ergebnis eines sehr langwierigen Prozesses ist“. Sonst könne man nie etwas zu Stande bringen.

„Den LKW-Verkehr kriegen wir mit keiner anderen Maßnahme raus“

„Der öffentliche Verkehr ist kein Allheilmittel“, findet der Verkehrsplaner Blees. Außerdem erreiche man die wirklichen Verkehrsverursacher nicht, „solange man

nur innerhalb des Stadtgebiets an Schrauben dreht“, sagt Blees. „Wir werden es dank der Nordostumgehung schaffen, 70 Prozent des LKW-Verkehrs, der durch Darmstadt geht, aus der Innenstadt heraus zu verlagern“, sagt er. „Es gibt im Moment keine andere Möglichkeit, eine solche Wirkung zu erzielen“.

Blees kann die besorgten Bürger durchaus verstehen. Gerade beim Abluftkamin des Tunnels gäbe es massive Vermittlungsprobleme. Doch die ausgeblasenen Schadstoffe sind nicht neu: „Die Schadstoffe haben wir ohnehin schon im gesamten Stadtgebiet, sie werden nur an eine andere Stelle verlagert. Der Witz an der Sache ist, dass durch diesen Abluftkamin die Abgase in höhere Atmosphärenschichten verwirbelt werden und somit lokal – also bei den umliegenden Häusern – praktisch keine zusätzliche Belastung auftritt“.

„Die Nordostumgehung ist auch kein ganz neues Verkehrsangebot, sondern sie ist letztlich wie ein Lückenschloss“, findet Boltze. „Eine autobahnartige Straße wie die B26 einfach so vor der Stadt enden zu lassen, ist nicht sehr klug. Daher muss man die Nordostumgehung als Vervollständigung eines bereits angelegten Netzes sehen. Man kann das bestehende Netz nicht sinnvoll nutzen, wenn man solche Lücken einfach offen lässt“.

darmspiegel

kauf dir eine wg

Haste mal 50.000 Euro?

Text Tobias Reitz · Fotos Michael Caspar · Collage Andreas Strack

WG for sale! Sechs Darmstädter Studenten leben schon, aber wohnen vielleicht nicht mehr lange. Als ihnen der Vermieter verkündete, er werde das Reihenhaus verkaufen, war das Entsetzen groß. Doch die Wohngemeinschaft in der Dieburger Straße will kämpfen: Sie gründeten den Verein „23G“ und beschlossen, ihr Zuhause im Komponistenviertel zu kaufen. Dafür brauchen sie bis September 50.000 Euro.



Seite 17



„Gestern waren hier widerliche Leute!“ schimpft die kleine alte Dame im Wohnzimmer der sechs Studenten. Widerlich – das sind für Frau Warnebold alle Leute, die der Vermieter durch das Reihenhaus neben ihr führt: Potentielle Käufer. Mögliche neue Nachbarn. Hoffnungsvoll blickt sie zu Simon, Beto, Sascha, Thomas, Nico und Lisa: „Ihr sollt doch bleiben.“

Doch die Zukunft der Wohngemeinschaft ist ungewiss. Im vergangenen Jahr hatte der Besitzer angekündigt, er wolle das Reihenhaus in der Dieburger Straße verkaufen. Er brauche das Geld. Seine Entscheidung – ein Schock für alle Bewohner.

„Wir wollen das Ding erhalten“

Seit 2004 sind die 189 Quadratmeter in der Hand der Studenten. Bis heute verteilten sich 19 Bewohnerinnen und Bewohner auf die sieben Zimmer. Ist einer der WG-Veteranen zufällig gerade in der Nähe, kommt er vorbei: **Die WG ist der Heimathafen in Darmstadt – ein Ort mit familiärer Atmosphäre, an dem viele Freundschaften entstanden.** Der Entschluss der scheidenden Mieter war somit schnell gefasst: „Wir wollen das Ding erhalten!“

Die erste Idee, das Haus zu kaufen und die Zimmer zu vermieten, wurde verworfen. „Zu teuer, zu kapitalistisch“, sagt Thomas. Stattdessen wurde im März ein gemeinnütziger Verein gegründet: 23G. Er hat zum Ziel, autonome Wohngemeinschaften für junge Menschen, Studenten und Auszubildende zu schaffen und zu erhalten. Allen voran ihre eigene.

darmspiegel

katf dir eine wg

Wer die 23G unterstützen will,
findet weitere Informationen auf ihrer
Website ➔ die23g.de



Sperrmüll statt Baumarkt

„Das hier“, das ist der spürbare Unterschied zwischen Zusammenwohnen und Zusammenleben. **Die sieben Studenten und Absolventen führen einen gemeinsamen Haushalt ohne separierte Kühlschrankschränke und beschriftete Joghurt-Becher.** Ärger gibt es in der WG-Familie nur, wenn jemand unnötig Geld ausgibt. Sperrmüll statt Baumarkt lautet die Devise in der Dieburger Straße. Im ganzen Haus hat die WG ihren Ideenreichtum unter Beweis gestellt: Den Lampenschirm im Wohnzimmer hält ein ausgedienter Auspuff. Die Terrasse erhielt eine „Extension“ aus Holz-Paletten und wurde mit einer 1000-Liter-Regentonne – dem Pool – und dem Grill-Giganten gepimpt.

Und auch beim Feiern sind die Jungs und Mädels aus dem Reihenhaus kreativ. Jedes Jahr veranstaltet die WG eine große Party. Immer mit Motto, immer rund um den 23. Juli. Das Datum ist kein Zufall: W und G sind die Buchstaben dreiundzwanzig und sieben im Alphabet. Thomas erzählt von den Highlights der vergangenen Jahre. Von der 24-stündigen „Barty“, bei der die Gäste aus dem Mobiliar der WG eine große Bar zimmerten, um daran mit 150 Leuten bis in den Morgen durchzuzechen. Oder von der „Komm' bunt – geh' einfarbig“-Fete, die nach wilden Tauschaktionen niemand in der eigenen Robe verließ.

Trotz dieser wilden Partys – Probleme mit der Nachbarschaft gab es nie. Gleich nach ihrem Einzug veranstaltete die WG einen Tag der offenen Tür und schaffte es, das berühmte Eis zu brechen. Seitdem pflegt man in der Reihenhaussiedlung ein freundschaftliches Verhältnis, sagt Thomas und berichtet von Nachbarinnen wie Frau Warnebold, die ihnen Wein und Essen vorbeibringen, wenn die Jungs mal wieder den Hofdienst übernommen haben. **„Auch die Nachbarn wollen, dass wir bleiben“**, betont Nico.

350.000 Euro hat der Besitzer als Kaufpreis veranschlagt. Mit 50.000 Euro Startkapital aus Spenden, von Sponsoren und eigenen Aktionen wären die zu stemmen. Die Bewohner haben ein Finanzierungskonzept bei einer Bank vorgelegt: Abzüglich der 50.000 Euro Eigenkapital verbleiben 300.000 Euro, die durch die monatliche Miete refinanziert werden.

„Viele werfen uns vor, wir wollten mit dem Verein einfach unser Dach über dem Kopf retten, aber es geht um mehr“, sagt Thomas. Sie hätten sich auch ein neues Haus suchen können; das wäre einfacher gewesen. Der Verein soll später in eine Stiftung umgewandelt werden, um die Existenz der Wohngemeinschaft langfristig zu sichern und bundesweit ähnliche Projekte zu unterstützen. **„Jeder soll die Chance haben, das hier zu erleben“**, erklärt Nico die Beweggründe.

Die Uhr tickt

Bis September hat die 23G, die eigentlich in 126A wohnt, Zeit, die 50.000 Euro zu beschaffen. Dann endet die Galgenfrist des Vermieters. Sollte die Mission scheitern, wird der Verein aufgelöst und das bisher gesammelte Geld für einen guten Zweck gespendet.

Noch will im Komponistenviertel aber niemand das Lied vom Scheitern anstimmen. Beim Darmstädter Nachtflohmarkt konnten unlängst die ersten Einnahmen für das Projekt „Zuhause in Darmstadt“ verbucht werden.

„Die ersten 5.000 Euro sind die schwersten“, sagt Thomas. Er glaubt, große Sponsoren von den Rettungs-Plänen der WG begeistern zu können. Erste Kontakte zur Stadt Darmstadt, einem Finanzmakler und der Darmstädter Firma Merck wurden bereits geknüpft. Es besteht also Hoffnung für Simon, Beto, Sascha, Thomas, Nico, Lisa – und Frau Warnebold.





Liebe Volksparteien,

bekommen guckt die ganze politische Landschaft auf Sachsen – die NPD hat ihre Stimmenanteile bei der Kommunalwahl vervierfacht. Und in allen Kreistagen dürfen sich die Kommunalpolitiker nun mit den Braunen herumschlagen. „Herumschlagen“ ist dabei eigentlich die falsche Vokabel, seitdem rechte Skin-Head-Schlägertrupps ja nicht mehr das Leitbild rechtsextremer Gruppierungen sind. **Die moderne Rechte gibt sich anständig und seriös, wie du und ich.** Und das ist viel schlimmer als ein Haufen Randalierer in Springerstiefeln. Sicher habt ihr euch auch schon die Frage gestellt, wie es kommen konnte, dass die NPD teilweise Ergebnisse in zweistelliger Höhe erzielen konnte. Antworten habt ihr anscheinend noch keine gefunden. Einzelne unter euch sind immerhin zu der geistreichen Erkenntnis gelangt, dass „die Zahlen zu hoch“ sind. Wahnsinn. Schade nur, dass sich Probleme mit Erkenntnis allein nicht lösen lassen, mal ganz davon abgesehen, dass diese Erkenntnis sowieso reichlich spät kommt. Ein Erstarken rechter Parteien war schon lange absehbar, aber das schlechte Abschneiden von NPD und Co. bei diversen Landtagswahlen hat euch in der trügerischen Sicherheit gewogen, dass sich diese Sache von selbst erledigt. Außerdem muss man, um ein Problem richtig anzupacken, erst einmal den Kern des Problems kennen. Das fällt euch so wahnsinnig schwer – weil ihr selbst der Kern des Problems seid. Ihr beschäftigt euch so leidenschaftlich gerne mit euch selbst, dass darüber hinaus die auf der Strecke bleiben, die eigentlich im Zentrum all eurer Bemühungen stehen sollten: Die Bürger. **Kaum rückt die Bundestagswahl in greifbare Nähe, könnt ihr es kaum noch abwarten, euch mit bahnbrechenden sozialen Forderungen gegenseitig zu überbieten.** Dabei zählt nicht der sinnvollste oder am dringendsten notwendige Vorstoß, sondern der, der am populärsten daherkommt. Oder ihr lasst eure Kandidaten für das Bundespräsidentenamt feiern wie Popstars, um euch selbst zu beweihrauchern, denn bei der eigentlichen Wahl dürfen wir ja sowieso nicht mitreden. **Dass sich eine SPD dazu auch noch**

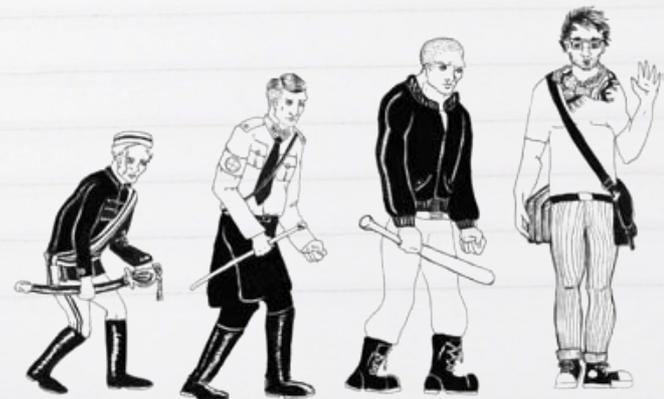
mit Kanzlerfragen und Linkspartei-Phobien selbst zerpfückt, hat uns gerade noch gefehlt. Langsam hat

man bei euch Volksparteien mehr und mehr das Gefühl, dass ihr nur noch um eurer selbst Willen existiert und nicht, um unsere Interessen zu vertreten.

Darum seid ihr der Kern des Problems – weil ihr den Menschen nicht mehr genug das Gefühl gebt, für sie da zu sein. Das nötigt sie zur Protestwahl. Und rechte Parteien wie die NPD sind insbesondere im Osten vor allem Protestparteien. Die einzige Art des Protests, die manch einer noch sieht, seitdem das Gar-nicht-Wählen nicht funktioniert hat, um euch aufzuwecken. Ich hoffe ihr wacht auf. Denn für das Problem gibt es eine Lösung: Fangt wieder dort an, wo ihr vielleicht aus Arroganz, vielleicht aus Routine heraus Terrain für extremistische Parteien freigegeben habt – ganz unten. Ihr Volksparteien habt eine Basis, die zwar mehr und mehr schrumpft, aber sie existiert. Nutzt diese Basis, die ihr ganz gerne mal vernachlässigt, als euer Bindeglied zu den Bürgern. Vertrauen kann man zurückgewinnen, aber nicht mit der Hau-Ruck-Methode von oben und schon gar nicht, indem man den Menschen mit fadenscheinigen Sozial-Versprechen ein geheucheltes Vertrauen überstülpen will. **Fangt unten an: In den Gemeinden, Städten und Kommunen.** Denn die wahre politische Arbeit beginnt hier unten – nicht da oben in Berlin.



Meike
Mittmeyer



mein erstes mal

Maniküre

Text **Daniel Rehn** Illustration **Max Holicki**

Die besonderen Momente des Alltags sind es, die unser Leben prägen. Meist nehmen wir sie gar nicht richtig wahr. In unserer Serie mein erstes mal passen unsere Autoren ausnahmsweise mal ganz genau auf und berichten euch dann brühwarm davon. Daniel Rehn hat sich für den darmspiegel seine erste professionelle Maniküre gegönnt.

So, meine Damen, jetzt reden wir mal Tacheles! Worauf achtet Ihr bei einem Mann als Erstes? Seid ruhig ehrlich. **Die „nett, toller Charakter, rettet kulleräugige Kinder vor was weiß ich“-Nummer können wir uns gerade mal getrost schenken.**

Glaubt man den hochwissenschaftlichen, niemals anfechtbaren und immer seriösen Umfragen diverser Zeitschriften nämlich, dann gibt es nur drei entscheidende Kriterien, die eurem Musterungsblick in den ersten Sekunden des Kennenlernens wirklich standhalten müssen: Gesicht, Gesamtbild, Hände.

Und hier stutze ich. Die Hände? Warum denn ausgerechnet die? Ein wenig Recherche im Internet auf natürlich genauso seriösen Seiten hilft: **„Gepflegte Hände bei einem Mann sind ein Zeichen von Selbstachtung, einer tiefverwurzelten Eleganz und einem Gespür dafür, was gut für ihn ist.“** Ahja, das erklärt natürlich alles. Um der Damenwelt zu gefallen, muss man sie ja nicht unbedingt verstehen. Also trabe ich gleich ins nächste Nagelstudio zur Maniküre, um das – Vorsicht, Größenwahn! – eh schon gute Bild endgültig zu komplettieren.

Dummerweise löst schon meine Frage nach einem Termin Verwirrung aus. „Wann hat ihre Freundin denn Zeit?“ – „Ähm, nee. Nicht meine Freundin. Der Termin ist für mich.“ – „Oh. Na dann setzen sie sich doch gleich hier hin.“ **Männer sieht man hier wohl nicht so häufig.**



Als erstes genießen meine Finger ein kleines Bad, um den Nagel und das Nagelbett aufzuweichen. Das, so wird mir erklärt, erleichtert in der Folge die Maniküre. Aber spätestens als das benötigte Besteck platziert wird, kommen mir die ersten Zweifel. **Warum erinnert mich das „Werkzeug“ an meinen letzten Zahnarzttermin?** Nein, jetzt gibt es keinen Rückzieher mehr. Wer schön sein will, muss leiden.

Nach dem Bad kommt ein kleiner Schaber zum Einsatz, mit dem die überschüssige Haut auf dem Nagel in die Schranken gewiesen wird. Um dem „Männer sind Weicheier“-Image entgegenzuwirken, gucke ich tapfer hin und schiele nicht wie die Damen neben mir zur Decke. Nun wird eine kleine Nagelschere benutzt. Schnipp Schnapp, die zusammen geschobenen Hautfetzen sind ab. Klingt natürlich schlimmer als es ist.

Ah, endlich eine Nagelfeile. Ich dachte schon, die kommt gar nicht mehr zum Zuge. Kanten glätten, Rundungen und Akzente setzen. **Klingt wie Retuschieren mit Photoshop, ist aber immer noch meine Maniküre.** Ein wenig auf Glanz polieren, die Reizung des Nagelbetts mit einer Lotion lindern, Handmassage – fertig.

Die Prozedur dauert wirklich nur so kurz wie es klingt, das Ergebnis ist aber tatsächlich ein deutlicher Unterschied zu vorher. **Von der Bauarbeiterpranke zum Handmodell in gerade mal 25 Minuten.** Vielleicht hänge ich meine Schreiberkarriere ja doch noch an den Nagel.



ausgepowert Trampolin

Text Dunja Sadaqi u. Jan-Kristian Jessen Fotos Michael Caspar u. Kersten A. Riechers

Das Jahr 2008 steht ganz im Zeichen des Sports. Nach drei Wochen Fußball-Hysterie und unzähligen „Schlaaand“-Rufen aus deutschen Vorgärten bilden die olympischen Spiele in Peking das nächste sportliche Highlight. Genau die richtige Zeit, um unseren Sportredakteuren Dunja und Jan zu waghalsigen Höhenflügen zu verhelfen. Wer den Salto Mortale vollführte und wer lieber auf dem Boden der Tatsachen blieb, lest ihr in der neuen Ausgabe von ausgepowert.



Salto MORDale

Jan Trampolin. Heute soll es soweit sein. Soll. Noch habe ich leichte Hoffnungen, mich drücken zu können, während ich mit Dunja Richtung Bus laufe. Mein Rücken schmerzt schon länger, die Erkältung raubt mir all meine Kräfte und die Blase an der linken Ferse schreit nach Ruhe und Erholung. Doch ein Blick zu Dunja reißt mich zurück in die Realität: „An einem Salto ist noch niemand gestorben!“ Noch. Sie sagt es selbst. Ich muss den Tatsachen wohl ins Auge sehen. Heute muss ich meinem ärgsten Sportfeind gegenüber treten: dem Salto.

Trampolin im Wettkampf

- Olympische Disziplin seit 2000
- die Deutsche Anna Dogonadze ist amtierende Olympiasiegerin im Trampolin-Turnen
- Sprungfläche variiert zwischen 180x360 und 215x430 cm
- eine Kür besteht aus zehn verschiedenen Sprüngen
- das Netz besteht aus vier bis sechs Millimeter breiten Nylonstreifen
- Sprünge bis zu neun Meter Höhe sind möglich
- 10 Minuten Springen entsprechen einer halben Stunde Joggen

Hops oder stirb

Dunja Wegen des R-Busses kommen wir zu spät zu unserer ersten Trampolin-Stunde am Böllenfalltor an. Toll! Jan nörgelt den ganzen Weg: „Mein Schnupfen, mein Fuß...“ – langsam glaube ich, er hat mir die falsche Buszeit genannt und ist nicht ganz unschuldig an unserer Verspätung. Schnell die Treppen zur Sporthalle heruntergerast, da sehe ich schon die ersten Luftathleten Kunststücke vollbringen. Jan schaut sehnsüchtig zwischen der Tischtennisgruppe in Halle zwei und mir hin und her. Kommt gar nicht in Frage: Du wirst da rumhopsen – und wenn ich dich zwingen muss!

Ehre, wem Ehre gebührt

Jan Dunja lässt keine Zweifel aufkommen – da muss ich jetzt durch. In der Halle angekommen, treffen wir auf unseren Coach für die nächsten 75 Minuten (der Bus kam zu spät – ich habe damit nichts zu tun!). Rudolph trainiert die Truppe schon seit Jahren und ist leidenschaftlicher Trampolinspringer. Sofort wird ein zweites Trampolin aufgebaut. Welch Ehre! Extra ein Trampolin für Dunja und mich. Ich fange an, dem Ganzen positiver gegenüberzustehen. Dass in der Halle einfach nur zu viele Springer für ein Trampolin sind, kommt mir natürlich nicht in den Sinn.





Das Rote Kreuz

Dunja Endlich darf ich auch springen. Doch wie in der Schulzeit ist es nicht mehr. „Stell dich auf das rote Kreuz in der Mitte“, weist mich Rudolph an. „Und jetzt Arme in die Hüfte stemmen, Füße auseinander auf dem Boden und beim Sprung gestreckt und zusammen halten. Und immer wieder auf dem Kreuz landen!“ Das ist der Basisprung. Was ich mir eigentlich als ausgelassenes Herumhopsen ausgemalt habe, stellt sich schnell als sportlich und koordinativ anspruchsvoll heraus. Wichtig: Körperspannung, stabiles Becken und Gleichgewicht sowie gute Fußgelenke. Die spüre ich jetzt schon.

Grobmotorisch, aber glücklich

Jan Während Dunja fröhlich vor sich hinhüpft, sehe ich aus dem Augenwinkel jemanden einen Salto nach dem anderen schlagen. Scheinbar schwerelos schießt Thomas immer wieder in die Höhe, um nach einem Überschlag dem nächsten Sprung entgegen zu jagen. Für ihn ist Trampolin der Ausgleich zum Berufsleben – ich habe schon Angst vom Zuschauen. Jetzt ist es soweit. Auch ein letzter flehender Blick zum Ausgang hilft nicht mehr. Ich fange mit einfachen Fußsprüngen an – und fühle mich sogar gut dabei! Sicher: Von außen mag ich sogar grobmotorischer wirken als Roland Koch unsympathisch. Das stört mich aber überhaupt nicht.

Becken ans Brett

Dunja Der nächste Schritt und wieder auf dem Kreuz. Diesmal soll ich eine Figur lernen, mich nach hinten fallen lassen und wieder auf die Füße landen – den Sitzsprung. Dabei ist wieder Körperspannung gefragt. Die Arme werden nach hinten angewinkelt, Hände zeigen nach vorne zum Abstützen. Die Beine stehen zusammen, die Füße sind gestreckt. „Stell dir vor, du würdest mit dem Becken an ein Brett vor dir springen“, meint Rudolph. An ein Brett? Verwirrt blicke ich zu Jan, der auch nur mit den Schultern zuckt. Aber ich versuche es. „Das ist doch schon mal ganz ordentlich gewesen. Jetzt versuchen wir mal, die Arme mitzunehmen“, sagt Rudolph. Mein blödes Grinsen will gar nicht mehr weggehen. Erst recht nicht, nachdem Jan „ans Brett springt“.

London, ich komme!

Dunja Also kein Salto Mortale. Jans Angstschweiß war umsonst. Schade. Wir müssen auch schon wieder abbauen. Doch die Tagesbilanz ist gut: Basissprung und Sitzfigur gelernt. Allerdings bin noch weit entfernt von den zehn Figuren, die eine Trampolinkür im Wettkampf ausmachen. Aber ich bin mir sicher: Bei weiterem intensivem Training ist Olympia 2012 gar nicht mal so unrealistisch. Trampolin ist außerdem ein gutes Training für andere Sportarten, es verbessert Sprungkraft, Spannung und Stabilität des Körpers. Stimmt's, Jan?

Glück gehabt

Jan Ich gebe zu: Ich habe nicht verstanden, was von mir verlangt wird. Stümperhaft drücke ich die Hüfte beim Springen nach vorne – komme aber nicht auf die Idee, meine Beine nach vorne zu strecken, um mich in den Sitz fallen zu lassen. Rudolph muss mich für einen hoffnungslosen Fall halten. Zu allem Überfluss wirft Dunja – ganz ohne Hintergedanken – das Wort Salto in den Raum und schaut verdächtig lange in meine Richtung. Rudolph aber winkt nur ab und lacht: „In der ersten Stunde macht hier keiner einen Salto.“ Erst müsse man Fuß-, Sitz und Rückensprünge beherrschen – und bis dahin ist es noch ein weiter Weg. Durchatmen. Glück gehabt.



Hochschulsport Trampolin

Wann Di 17-18.30 u. Mi 15.30-17.00

Wo Böllenfalltor in der „Spielhalle“,

Nieder-Ramstädter-Straße, 64285

Darmstadt, S9 Richtung Böllenfalltor,

Halt Steinberg Stadion

Kontakt Rudolf Schmidt

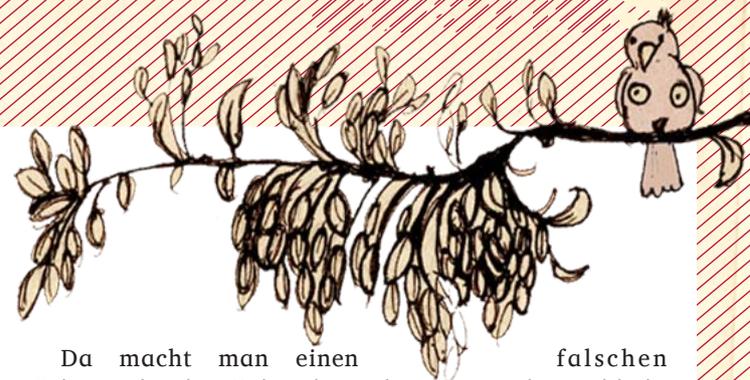
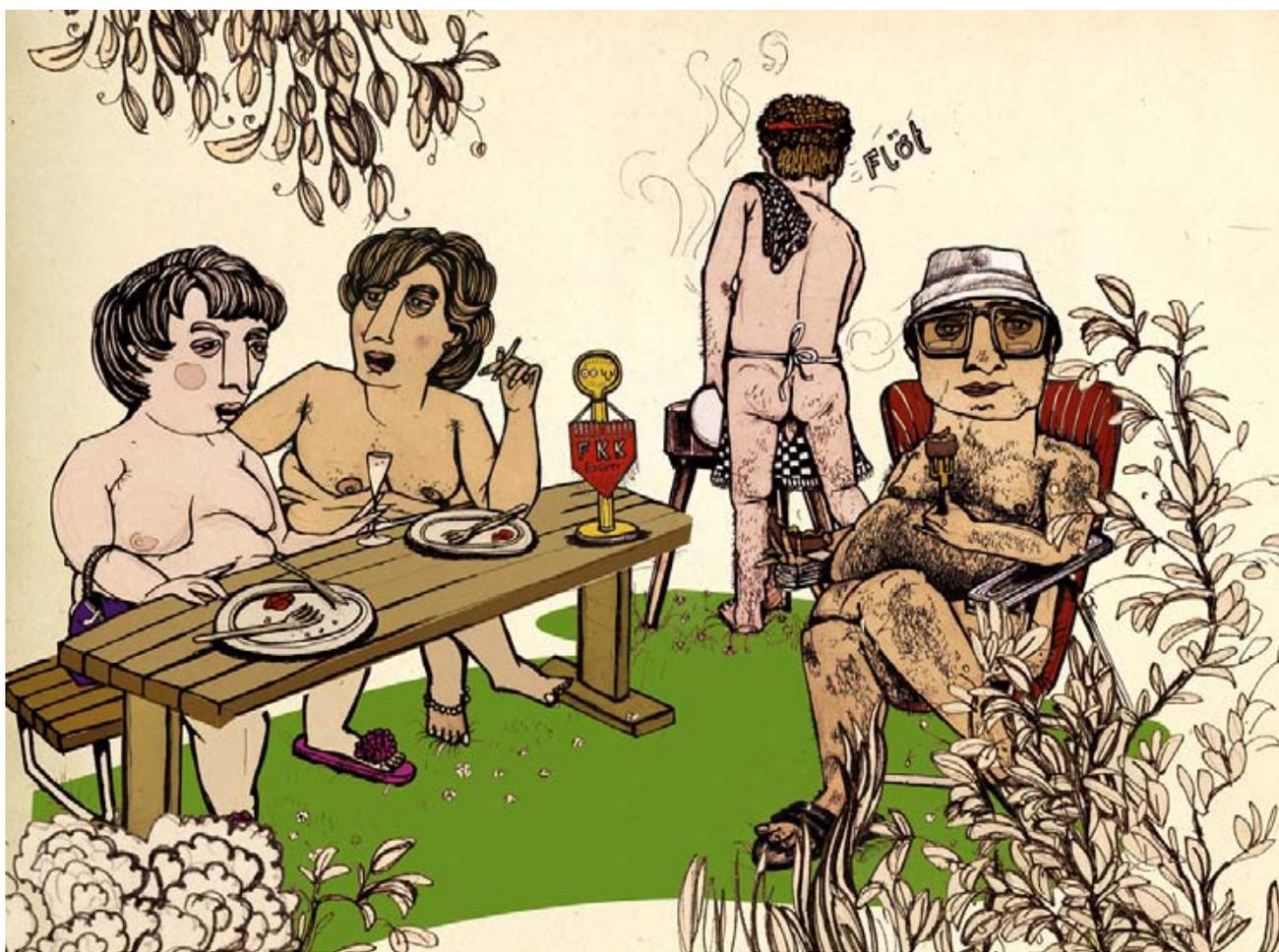
Trampolin im Wettkampf

➤ usz.tu-darmstadt.de

Naggisch im Paradies

Text Pia Röder Illustration Diana Köhne

Wer schon einmal in Darmstadt am See war, kennt sie: die Nacktbader. Beliebt sind sie nicht. Der Naturismus-Verein „Orplid“ in Arheilgen distanziert sich vom FKK-Schmuddelimage und kehrt zu alten Wurzeln zurück.



Da macht man einen falschen Schritt durchs Gebüsch und schon blickt man die das Auge der Schlange. Und jetzt? Wegrennen? Freundlich grüßen? Oh, sie grüßt zurück. Oder besser der Mann, der an der Schlange dranhängt. Wer schon einmal an den Seen rund um Darmstadt Sonne tanken wollte, kennt solche Situationen.

Überall liegen die Nackedeis, die FKK-Bader. Manche verstecken sich zwischen Büschen, manche liegen ganz selbstbewusst am Ufer. Man folgt ihnen auf Schritt und Tritt: am Langener Waldsee, an der Prinz von Hessen Grube. Wo man hingehet: Freikörperkultur. Das gefällt nicht jedem. Manche Badegäste, die sich lieber spärlich, aber immerhin bekleidet, am See tummeln, zeigen Unverständnis: **„Können die nicht woanders hingehen?“**

Ja, können sie. In Darmstadt gibt es den Naturismus-Verein „Orplid e.V.“ In einem Waldstück nahe Arheilgen entspannen begeisterte FKKler. Auf einer Fläche, die so groß ist wie zwölf Fußballfelder, kann man textillos laubenpiepen, grillen und vor allem sporteln. Die Bezeichnung FKK hört der Vereinsvoritzende Matthias Lippert allerdings nicht gerne. **„Das Wort hat ein „Schmuddelimage“. Suchen Sie mal im Internet nach FKK. Was Sie da für einen Unsinn finden!“** Stimmt. Hauptsächlich findet man Nackte mit etwas verzerrter Selbstwahrnehmung.

Wo kann man rund um Darmstadt nackt baden?

- Grube Prinz v. Hessen zwischen Darmstadt und Dieburg (FKK an der Nordseite)
- Langener Waldsee
- Miramar Weinheim (FKK-Stunden werden angeboten)
- Strandbad Nieder-Roden (separater FKK-Strand)

Der Begriff „Naturismus“ drückt besser aus, für was der Verein eigentlich steht: Naturverbundenheit, Erholung und Sport. Wer's mag, gerne auch nackt. Belästigen soll das niemanden. Und zum Interview erscheinen zur Überraschung (und Erleichterung) der Autorin alle angezogen.

Es gibt keinen Platzwart, der schreit: „Hosen runter, sonst kommst du hier nicht rein!“ Gezwungen wird niemand. Die einzige Bedingung: Im Vereins-Schwimmbad ist Kleidung tabu. „Sonst müssten wir uns ja nicht FKK-Verein nennen“, sagt Lippert.

FKK – Freikörperkultur ist nicht neu. Zu Beginn der Menschheitsgeschichte sind wir alle nackt durch den Wald gerannt. Uns blieb ja nichts anderes übrig. Seit Ende des vorletzten Jahrhundert wurde es langsam „in“, sich einfach so zu geben, wie Gott einen geschaffen hat. 1898 wurde in Essen der erste offizielle FKK-Verein in Deutschland gegründet. Nackt – oder „schwedisch“ – baden, wie man es damals genannt hat, war gerade an Nord- und Ostsee sehr beliebt. **In der DDR gehörte FKK ganz selbstverständlich zum Urlaub auf Rügen, wie die Wurst zum Grillen.**

Seit 1923 gibt es den Naturismus-Verein „Orplid Darmstadt“. Er gründete sich während der Weimarer Republik, einer der schöpferischsten und experimentierfreudigsten Epochen der

deutschen Geschichte. Darmstadt war als Jugendstil-Mekka schon einige Jahre bekannt.

Und gerade deshalb gehören Orplid und Darmstadt für den Vorsitzenden Matthias Lippert eng zusammen. „Nacktheit drückt immer auch Kritik aus – anders sein.“ Da sieht er die Parallele zum eigenwilligen, unkonventionellen Kunststil. Dieses andere Denken behagte besonders im Dritten Reich nur wenigen; 1933 schlossen die Nationalsozialisten das Orplid-Gelände. Wenig später wurde der Verein verboten und aufgelöst. Damit war bis Kriegsende dem FKK-Leben in Darmstadt die Basis genommen. Nur langsam hat sich der Verein erholt und zählt heute 930 Mitglieder.

„Nacktsein drückt immer auch Kritik aus“

„Oase Orplid“ nennen die Vereinsmitglieder ihr Areal. **Kinder toben auf einer Hüpfburg. Eichhörnchen huschen durchs Geäst. Hier kann man die Seele (und anderes) einfach mal baumeln lassen.** Paradiesische Zustände also – wie damals bei Adam und Eva. Es gibt sogar schlängelndes Getier – Ringelnattern. Der einzige Unterschied zu damals: Wenn man einen Apfel isst, wird man nicht gleich rausgeschmissen.

Die Assoziation mit dem Paradies ist nicht weit hergeholt. „Orplid“ ist der Entwurf eines im wahrsten Sinne fantastischen Ortes – erschaffen von Lyriker Eduard Möricke. Der hatte sich eine fiktive, unberührte Insel erdacht und nannte sie Orplid. In diesem Namen drückt sich die Sehnsucht nach einem Leben im Einklang mit der Natur aus – die Rückkehr in das Paradies

zu den Anfängen der Menschheit. Die FKK-Bewegung in Deutschland hatte in der Gründerzeit eine naturverbundene Einstellung, die Vereine schufen sich „paradiesische“ Gelände, um dieses Ideal zu verwirklichen.

Ungeziefer, Bäume und nackte Leute, das gibt es auch außerhalb des umzäunten Garten Eden. Aber so sittsam und entspannt geht es da nicht zu. Mario Franz aus Egelsbach ist Vereinsmitglied, macht aber trotzdem „Wild-FKK“ an den umliegenden Seen. Mit nackten Lustmolchen in Gebüsch will er nichts zutun haben. „Da gibt's überall seltsame Gestalten. **Ich wüsste keinen See, an den man als Naturist noch entspannt baden kann.** Als Frau schon gar nicht.“ Die Mentalität sei im Verein einfach eine andere, so Franz. „Man wird integriert. Am See ist das so anonym.“ Es muss jeder selbst entscheiden, worauf er eher Lust hat, wenn schon eine gewisse Affinität zur Textilfreiheit besteht. Entweder nackt im Verein oder nackt am See. Pluspunkt des Vereins: Man wird nicht schief angeschaut wegen etwaigen Speckröllchen an Hüften und Gesäß. Hier gilt der Kodex: **„Keiner muss sich schämen. Leben und leben lassen.“**

Der Verein **Orplid Darmstadt** sucht „Frischfleisch“: Wer gerne Volleyball, Indica oder Tischtennis spielt und eine Vereinsmitgliedschaft nicht scheut, melde sich bei: Orplid Darmstadt e. V. Weiterstädter Landstraße 50 64238 Darmstadt Telefon: 06151 372 600

➔ orplid-darmstadt.de
info@orplid-darmstadt.de

Wo der Hammer hängt

Text und Fotos **Dunja Sadaqi**

Olympia 2004 in Athen ergattert sie den vierten Platz, seit zwei Jahren hält sie den deutschen Rekord im Hammerwurf, 2007 wirft sie sich zur Weltmeisterin. Betty Heidler verfolgt einen steilen Treppchenlauf zur Weltspitze. Kurz vor den Olympischen Spielen 2008 in Peking spricht die 26-Jährige über Ängste, Freundschaften und den Druck, den die Weltklasse mit sich bringt.





Links Löwen, rechts Tiger, die nervös ihre Kreise hinter Glasscheiben ziehen. Und darunter: Betty. Sie blickt ruhig den Journalisten entgegen, die ihr unentwegt Fragen stellen. Ihre Hände sind vor der Taille zusammengefasst, ihre Haut ist leicht gebräunt vom Trainingslager im Frühjahr. Sie wirkt entspannt und kein bisschen aufgeregt, lächelt leicht, während sie auf einer Pressekonferenz im Frankfurter Zoo spricht. Die Leichtathletikgemeinschaft Eintracht Frankfurt präsentiert mit ihrer Aktion „LG Eintracht goes Beijing“ ihre Athleten für die Olympiade im Sommer.

Ein Lächeln als Markenzeichen

Das „Beijing Team“ der LG Eintracht Frankfurt besteht aus fünf Athleten, die sich für die Festspiele 2008 qualifizieren wollen. Betty Heidler ist eine von ihnen. Sie ist Weltmeisterin im Hammerwurf und fällt auf unter den anderen Sportlern, die nervös von einem Bein auf das andere wippen und an den Deckeln ihrer Wasserflaschen drehen. Sie, feuerrot, mit gelassenem Blick und einem warmen Lächeln. Schon sechs Mal hat sie die 70-Meter-Qualifikationsnorm überboten und sitzt jetzt fest im Boot für die Olympischen Spiele 2008. Ihre Bestweite: 76,55 Meter. **„Technisch bin ich noch nicht ganz stabil. Da können sicherlich noch ein paar Meterchen drauf“**, grinst sie die Reporter an. Dieses Lächeln ist ihr Markenzeichen.

Die Zeit unterm Hammer

Als der Direktor im Namen des Zoos, der die Beijing-Aktion unterstützt, ihr schließlich eine Urkunde über eine Patenschaft eines Nashornleguans überreicht, steht das Lächeln immer noch. „Ich liebe Tiere. Hätte ich mehr Zeit, hätte ich sicherlich auch eins.“ Und das Problem Zeit scheint die Athletin gut zu meistern. Muss sie. Nach ihrer Ausbildung zur Bundespolizisten, hat sie im Winter 2007 ein Studium Bachelor of Laws an der Fernuniversität Hagen begonnen. Das alles unter einen Hammer zu bekommen ist nicht leicht – aber machbar. Der Sportförderverein der Polizei unterstützt sie in ihrer sportlichen Karriere. Anders wäre das auch schlecht zu schaffen mit zwei Trainingseinheiten pro Tag, acht bis zehn Stunden die Woche. „Da muss ich meine Freizeit schon gut einteilen. Ich habe im Moment keine Vorlesungen oder Klausuren, da klappt das ganz gut. Da gehe ich auch gerne mal Sushi-Essen mit Freundinnen“, sagt sie.

„Meine Mutter brach in Tränen aus“

Sie hat eine Bilderbuchkarriere hingelegt. Groß wird sie in Berlin-Marzahn, geht auf ein Internat. Mit 14 kommt sie aus Langeweile zum Leichtathletik-Training einer Freundin. Sie probiert erst einmal alles aus, bis sie schließlich beim Hammerwurf hängen bleibt. Am Anfang erst mit einem Medizinball, Draht und Griff. **Das Hammerwerfen liebt sie, weil es so kompliziert ist:** „Eine Kleinigkeit kann schon über den perfekten Wurf entscheiden“, sagt sie.

Schon drei Jahre, nachdem sie ihrer Freundin ins Training folgte, bestreitet sie ihren ersten internationalen Wettkampf. 2001 muss sie sich entscheiden. Hobby oder Leistungssport. Die ehrgeizige Berlinerin entscheidet sich für den Leistungssport und zieht nach

ihrem Abitur 2003 nach Frankfurt am Main. „Ich hatte Probleme mit meinem damaligen Trainer und in Frankfurt saß die internationale Spitze. Da stand meine Entscheidung fest.“

Als sie den Entschluss ihren Eltern mitteilt, bricht ihre Mutter in Tränen aus. Ihr Vater will sie nicht unterstützen. „Aber kurz darauf war er schon in Frankfurt und hat mich in meiner neuen Wohnung besucht“, sagt sie. „Ohne meine Eltern hätte ich das ganze sicherlich nicht geschafft. Sie haben mich finanziell unterstützt und tun das immer noch.“





Wenn die Fetzen fliegen

Alleine geht gar nichts. Das weiß Betty aus eigener Erfahrung nur zu gut. Auch im Training hat sie eine ständige Konstante, die sie weiterbringt. Ihre Trainingspartnerinnen und ebenfalls Olympia-Anwärterinnen Kathrin Klaas und Andrea Bunjes. „Wir trainieren jeden Tag zusammen. Manchmal ist man schlecht drauf, dann pushen wir uns gegenseitig. Jeder wird von den anderen getragen. Das ist eine große Hilfe.“

Michael Deyhle ist DLV-Disziplintrainer der drei Athletinnen und trägt ebenso einen großen Teil zu ihrem Erfolg bei: „Wir haben ein sehr persönliches Verhältnis, privat und auf dem Platz. Das geht auch über eine normale Trainerbeziehung hinaus. Uns verbindet eine enge Freundschaft, wir reden auch über private Dinge.“ Trainer Deyhle kennt die Athletin schon seit ihrer Jugendzeit. **„Sie hat sich wirklich gemacht. Sie ist erwachsener und natürlich reifer geworden. Sie kam zu mir als Wurfbaby und heute ist sie eine Weltklasse-Athletin. Das ist beeindruckend“**, sagt er.

Besonders schätzt er ihren Willen zum Sieg und ihre Fähigkeit, hart arbeiten zu können. „Das macht sie wirklich aus. Sie ist nie zufrieden mit dem was sie macht. Sie will immer mehr. Ihre feuerroten Haare sind Ausdruck ihres Temperaments. Das geht manchmal nämlich mit ihr durch.“ Das, sagt Trainer Deyhle, sei aber ganz gut, denn er habe das gleiche Temperament. „Wenn dann die Fetzen zwischen uns fliegen, ist das ganz schön“, lacht er.

Kein Reiz ohne Niederlage

Alle Zeichen scheinen gut für die Weltathletin zu stehen. Die Medien prophezeien Großes, die LG Eintracht Frankfurt steckt alle Hoffnungen in ihre „Goldbetty“. „Natürlich ist da ein großer Druck von außen“, sagt die Hammerwerferin. „Aber jetzt ist 2008. Die Karten sind neu gemischt. Man muss wieder zeigen, was man drauf hat – sich selbst natürlich am meisten!“

Der größte Druck käme eben immer noch von ihr selbst. Von Jahr zu Jahr sei sie penibler geworden, häufiger unzufrieden mit Kleinigkeiten. „Aber wenn alles perfekt wäre, gäbe es ja keinen Anreiz weiterzumachen.“ Angst hat die Athletin keine, höchstens davor, sich nicht konzentrieren zu können oder sich zu verletzen.

Betty will einfach nur viel Spaß haben, den Sport genießen und weit werfen. „Denn nur so bekommt man eine Medaille“, strahlt sie wieder das Bettylächeln. Den Traum von einer Medaille hat auch Trainer Deyhle. Doch Hammerwurf ist kein Wunschkonzert. „Wir arbeiten hart für die Medaille. Aber die Konkurrenz ist dieses Jahr stark wie nie. Sollten wir die Medaille kriegen, wäre unser Ziel erreicht.“

Betty goes Beijing

Doch nicht nur die Konkurrenz beschäftigt die Sportler dieses Jahr. Auch die politische Situation in China. In den folgenden Wochen trifft sich das Beijing-Team Frankfurt zum Informationsabend mit dem amtierenden Ministerpräsidenten Roland Koch. „Natürlich habe ich mich informiert und kenne die Situation vor Ort. Allerdings ist das nicht mein Bereich, ich bin primär Sportlerin und arbeite seit Jahren auf diesen Wettkampf hin. Das Problem in dieser Region ist nicht erst seit heute da“, sagt sie. In den kommenden Wochen und Monaten kommt noch viel auf Betty zu: Wettkämpfe, Trainingslager in Japan, Peking und viele Termine mit der Presse. Dann heißt es wie heute im Frankfurter Zoo: „Lächel noch mal Betty!“, „Noch einmal für Kamera“, „Und noch ein Blick hierher, Betty!“ Und sie wird lächeln. Souverän, selbstsicher. Ihr Betty-Lächeln. Hammer.





werfen, treffen, trinken

Text Anke Schuhardt Fotos Rebecca Sandbichler

Flunkyball, das Spiel mit Bier und Wurfstock, ist einfach zu verstehen – aber schwer zu spielen. Beliebt ist der Trinksport nicht mehr nur in Darmstadt, sondern inzwischen schon in ganz Deutschland. Nicht gerade zur Freude der Jugendschützer.

„Los, trink schneller!“ hört man in diesem Sommer wieder auf zahlreichen Wiesen, Parks und Festivals: Die Flunkyball-Saison ist eröffnet. Bis vor ein paar Jahren war das Trinkspiel mit dem Stock noch fast unbekannt, mittlerweile wird Flunkyball in ganz Deutschland gespielt. **Das Prinzip ist einfach: Werfen, Dosen treffen, Bier trinken** (siehe Kasten).

Und wer hat's erfunden? „In Deutschland beansprucht natürlich jedes Kaff die Erfindung des Spiels für sich“, erzählt Christian. Er ist Student und hat die letzten Flunkyball-WMs in Darmstadt mit organisiert. „Aber nicht ohne Stolz kann man behaupten, dass das GBS Flunkyball in Darmstadt – und weit darüber hinaus – etabliert hat.“

Das GBS, die Georg-Büchner-Schule, ist an der Lichtwiese neben dem Hochschulstadion zu finden. Vor ein paar Jahren wurde dort schon ein „offizielles“ Flunkyball-Feld aufgemalt.

Abgesagte Weltmeisterschaft

Flunkyball klingt für die meisten nach sinnlosem Betrinken. So sah es auch Jochen Partsch, der im letzten Jahr erfolgreich forderte, die Flunkyball-WM abzusagen. Stadtrat Partsch ist Jugenddezernent in Darmstadt. „Diese Veranstaltung hätte alle Bemühungen und Strategien der Suchprävention und des Kinder- und Jugendschutzes in Darmstadt durchkreuzt“, sagte Partsch in einer Pressemitteilung von 2007.





Dass die Flunkyball-WM davor schon zweimal stattgefunden hatte, sei ihm nicht bekannt gewesen. „Sonst wären wir schon damals dagegen vorgegangen.“ Die Stadt Darmstadt werde auch in Zukunft alle möglichen Anstrengungen unternehmen, Veranstaltungen nicht zuzulassen, die „den Missbrauch oder den übermäßigen Konsum von Alkohol gerade bei jungen Menschen fördern“, so Partsch.

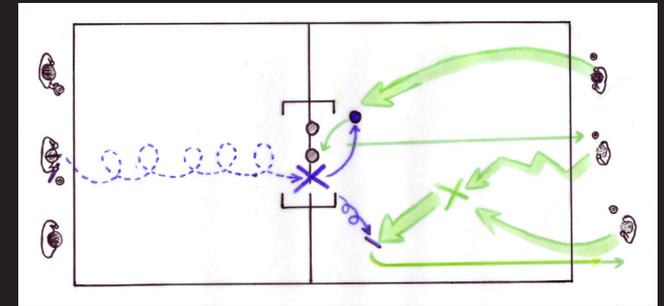
Organisator Christian und seine Freunde fügten sich der Entscheidung des Darmstädter Bürger- und Ordnungsamtes. Trotzdem kann er die Forderung nicht nachvollziehen. „Im A5 gibt es regelmäßig Alkohol-Angebote für die offensichtlich minderjährige Zielgruppe. Oder die Abiturienten-Feier vor der Krone, wo auch Bier ausgeschenkt wird. **Bei der Flunkyball-WM hätte man bis zum Finale maximal sieben Bier trinken müssen und das über den ganzen Tag verteilt.**“ Doch sich gegen den Willen der Stadt zu stellen, das wollte auch niemand.

„Die ‚Trinkfestigkeitsausdauer‘ ist gefragt“

Niels trifft sich im Sommer gern mit seinen Freunden am GBS, um zu flunken. „Alkopops sind viel schlimmer“, findet der 20-jährige. Zudem sei Flunkyball „auf jeden Fall mehr als nur ein sinnloses Saufspiel. Saufen ist einfach nur sich wegzuballern. Flunken gibt dem Saufen nicht unbedingt einen Sinn, aber es ist ein schönes Spiel. Und es erfordert schon einiges an Können“. Sein Kumpel Paul meint, man müsse schließlich auch noch die Dosen treffen und sprinten, um sie wieder aufzustellen. „Genau, die ‚Trinkfestigkeitsausdauer‘ ist gefragt“ fügt Niels lachend hinzu.

Eine Flunkyball-WM für dieses Jahr ist momentan nicht geplant. Die Entscheidung der Stadt im letzten Jahr habe alle extrem demotiviert, erzählt Christian: „Denn so eine WM, auch wenn sie eine Spaßveranstaltung ist, ist mit einem immensen Zeitaufwand bei der Organisation verbunden. So hat keiner mehr Lust und Zeit, eine neue WM zu organisieren. Natürlich hoffen wir, dass die Gäste der letzten Jahre mal etwas Vergleichbares auf die Beine stellen.“

Ob Flunkyball ein lustiges Trinkspiel oder nur eine sinnlose Sauforgie ist, muss jeder für sich selbst entscheiden. Es genügt ja, nur eine oder zwei Runden zu spielen – denn sieben Bier wie bei der WM sind den meisten dann doch zu viel.



Spielvarianten von Flunkyball gibt es einige – genauso wie Schreibweisen. Getrennt oder in einem Wort, groß oder klein? Genau weiß das keiner. In Darmstadt wird meist mit einem Stock und drei leeren Dosen geflunkert.

Anleitung

Zwei gleichgroße Mannschaften stehen sich gegenüber. Das Spielfeld wird in zwei Hälften geteilt, in der Mitte werden drei leere Dosen oder Plastikflaschen aufgestellt.

Beide Gruppen stellen sich in ca. sechs Metern Abstand parallel zur Mittellinie auf.

Die Mannschaften versuchen abwechselnd, die leeren Dosen mit einem Stock zu treffen. Gelingt es ihnen, dürfen sie so schnell wie möglich ihr Bier trinken. Aber nur solange, wie die andere Mannschaft braucht, um die Dosen wieder aufzustellen, den Stock aufzusammeln und über die eigene Linie zu rennen.

Das wiederholt sich so lange, bis die gesamte Mannschaft ihr Bier geleert hat – und somit gewonnen hat.

Spitter mit spätpubertärem Humor

Interview Johanna Emge
Fotos Kersten A. Riechers u. Pascal Schubert

Kool Savas spricht über die
Historie seiner Lyrics und
das neue Album „Tot oder
Lebendig“

Seine Texte ficken alles wie Matrosen auf Landgang. Er zerquetscht Bitches mit dem Daumen und trennt Reime mit Teppichcuttern. Vom Kind des Zorns avancierte er zum King of Rap und eurem besten Freund. Der *darmspiegel* traf den Helden des Kinderzimmers und Schrecken besorgter Mütter zum Interview. Und das vorweg: Nicht alles ist so Gangsta', wie es im ersten Moment scheint.



interview
Kool Savas



Noch drei Stunden bis zur Show. Kool Savas sitzt auf dem Sofa, trägt graue Jogginghosen und einen orangefarbenen Fischerhut. In der anderen Ecke des Zimmers bekommt ein Kollege den Kopf rasiert. Savas fragt lachend, was wohl dessen Freundin dazu sagen wird.

Wenn er lässig die Beine übereinander schlägt, sieht er nicht aus wie einer, der in seinen Liedern über Blaselippen, enge Muschis und Arschficken singt – aber das hat sich ja auch geändert.

ds Auf deinem aktuellen Album „Tot oder Lebendig“ schlägst du eher sanfte Töne an. Wie stehst du heute zu deinen alten Texten?

ks Songs wie LMS oder Pimplegoneah sind extrem. Ich will mich heute nicht dafür rechtfertigen. Aber das sind auch nicht unbedingt die Tracks, auf die ich besonders stolz bin. Sie sind sehr primitiv geschrieben und das Deutsch ist teilweise wirklich furchtbar.

ds Trotzdem hast du die Songs veröffentlicht...

ks Als ich die Songs aufgenommen habe, war das reines Selbst-Entertainment für mich und meinen Freundeskreis. Ich bin nie davon ausgegangen, dass Leute das ernsthaft hören würden.

ds Aber mit diesen Texten wirst du identifiziert.

ks Als das begann, hatte ich schon gar keinen Turn mehr darauf. Das war das Ergebnis von hunderten Songs, die ich in diesem Stil gemacht hatte und ich merkte, ich werde auf irgendeine Schiene geschoben: Der Pimp-Rapper. Das war ein Image, das mir nicht gefallen hat. Neben ernstesten Sachen, mache ich auch heute noch solche Tracks, weil ich das gut kann und das witzig finde. Weil ich einfach einen spätpubertären Humor habe. Aber das sollte nicht das einzige sein.

ds Gibt es Leute, die dich nur wegen dieser Texte mögen?

ks Klar gibt es die. Ich kann das auch nachvollziehen. Man lernt einen neuen Artist kennen und verspürt eine Faszination für ihn. Man wächst mit ihm zusammen, und er wird zum Teil der eigenen Persönlichkeit. Und dann, von heute auf morgen, ändert er sich und seinen Sound plötzlich. Da fühlt man sich vom Künstler verraten.

ds Jetzt widmest du dich auch anderen, teils sozialkritischen Texten.

ks Um ein Album rund zu machen, braucht man verschiedene Themen. Ich will Dinge in meinen Texten ansprechen und meinen Standpunkt dazu darstellen.

ds Hat der finanzielle Aspekt bei diesem Sinneswandel eine Rolle gespielt?

ks In dem Moment in dem ich Musik mache denke ich nicht daran, wieviel Geld ich damit machen kann. Das ist wirklich kein Spruch. Ich arbeite nicht auf Songs hin, die das Potenzial haben eine Single zu werden.

ds Kriegen Künstler großer Plattenfirmen ihr Image vorgeschrieben?

ks Vorschriften gibt es nicht. Aber wenn du bei einem Major Label bist, gibt es Gespräche, wie du mehr verkaufen kannst. Diese Gespräche werden oft vom Künstler selbst angeregt. Viele Musiker produzieren Singles einfach nur als Aushängeschild, damit sich das Album besser verkauft. Das ist mein Frauensong, das ist mein Jungsong, das ist mein Undergroundsong. Direkte Ansage an die Zielgruppe.

ds Hat sich das Verhältnis zur Zielgruppe, den Fans, geändert?

ks Das ändert sich die ganze Zeit, weil Musik extrem kurzlebig ist. Rap in Deutschland wird zwar akzeptiert, ist aber bei Erwachsenen weniger beliebt. Zumindest haben sie ein Problem damit, zuzugeben, dass sie Rapmusik hören. Früher waren meine Fans eher Pöbelfans – Jungs, die zu meiner Musik rumhopsten und mich als Kultfigur betrachteten. Das hat sich mit den Texten und der musikalischen Entwicklung verändert. Ich habe jetzt Fans, die wirklich alles von mir hören. Von damals bis jetzt. Das sind mir die liebsten, die sich voll damit identifizieren und auseinandersetzen. Die jeden Song kennen und diese Musik leben, fühlen und lieben. Jetzt kommen auch immer mehr Mädchen. Das ist gut, denn wenn mehr Mädchen kommen, kommen auch mehr Jungs.



UNNÜTZES INSIDERWISSEN

- wollte während des Interviews nicht fotografiert werden, weil da der Mund immer so „behindert“ aussieht
- mag keine Assoziationsspiele
- ist überzeugter Vegetarier
- mag „Tanz der Moleküle“ von Mia
- bekommt als Kind der 80's Glücksgefühle, wenn er ein Keyboard hört
- hört mag Fäkalhumor und sexistische Witze (wen überrascht's?)



ds Denkst du nach soviel Zuspruch beim Texten auch an deine Vorbildfunktion?

ks Zwischendurch schon. Ich mache ziemlich viele Lieder, die nicht besonders vorbildlich sind. Aber es gibt auch Tabus. Ich stelle zum Beispiel reines Entertainment nicht so dar, als würde ich es ernst meinen. Wenn ich „sexistische Songs“ schreibe, ist das eher ein Witz.

ds Daran halten sich ja nicht alle Künstler...

ks Manche kennen keine Grenze. Lady Bitch Ray setzt sich in Talkshows und spricht über „Kanaken“. In meinem Privatsprachgebrauch und unter Freunden sage ich auch dauernd „Kanake“ – obwohl ein großer Teil von uns ja „Kanaken“ sind. Aber ich würde nie in einer ernsthaften Runde solche Wörter benutzen. Das ist irgendwo auch diskriminierend.

ds Hast du wegen deiner Vorbildfunktion Kampagnen wie „CanNObis“ und „Du bist Deutschland“ unterstützt?

ks Ich bin überzeugter Nichtkiffer und der Meinung, dass Kids nicht kiffen sollten. Sie sollten sich Zeit lassen, Drogen auszuprobieren und nicht mit zwölf oder dreizehn Jahren schon die ersten Erfahrungen sammeln. Ihnen ist in diesem Alter noch gar nicht bewusst, welche Auswirkungen Drogen auf Körper und Psyche haben können. Bei „Du bist Deutschland“ würde ich im Nachhinein aber nicht nochmal mitmachen.

ds Welche Werte sollte man Kindern deiner Meinung nach nahe bringen?

ks Ich glaube, meine Eltern haben das sehr gut gemacht – vielleicht ein bisschen zu streng. Ich habe zwar Scheiße in meinem Leben gebaut, aber es gab immer eine Grenze. Eine persönliche Gewissensgrenze. Sie haben mir moralische und politische Werte vermittelt, die ganz klar linksgerichtet waren. Rassismus und

Nationalstolz gehen in keiner Art und Weise. Trotzdem muss man Kindern auch Platz lassen, eigene Erfahrungen zu machen, was Eltern nur schwer akzeptieren. Es fiel mir nicht leicht, mich von meinen Eltern zu lösen und mir eine eigene Meinung zu bilden.

ds Gab es Momente, in denen du nicht wusstest was „richtig“ oder „falsch“ ist?

ks Für meine Eltern geht es nicht klar, mit einer Fahne rumzurennen. Ich habe mich bei der letzten WM einmal dazu hinreißen lassen, mit dem Auto durch die Stadt zu fahren, obwohl ich mich nicht für Fußball interessiere. Das war eine Art Lösungsprozess. Eigentlich finde ich Fahnen ekelhaft.

ds Aber in diesen Momenten geht es doch nur um Fußball, oder?

ks Eine Fahne symbolisiert mehr. Ich habe mich dabei nicht wohl gefühlt. Ich verstehe, was die Leute dabei empfinden. Man kommt in einen Rausch, keinen Nationalrausch, sondern einfach ein Gefühl der Zusammengehörigkeit. So war das auch während meiner zwei Monate beim Bund. Ich würde da heute nicht mehr hingehen, um für unser Vaterland zu kämpfen. Aber bestimmte Muster haben auch bei mir gewirkt: Es geht nur gemeinsam. Wenn hinten einer nicht schnell genug läuft, müssen alle darunter leiden. Man muss sich gegenseitig mitziehen und anfeuern. Nur so kann man das Ziel erreichen.

ds Würdest du versuchen, deinem Kind einen bestimmten Musikgeschmack anzuerziehen?

ks Wenn es später Rock oder Techno hört, dann ist das halt so. Das ist seine Persönlichkeit. Es muss das hören, was es mag und womit es sich verstanden fühlt.

ds Versucht man dann nicht schon, das Baby unerschwerlich zu beeinflussen, indem man immer Hip-Hop laufen lässt?

ks Definitiv. Ich würde es probieren. Ich würde mein Kind auch vegetarisch erziehen. In dem Moment, in dem ich der Erziehungsberechtigte bin, will ich auch berechtigt sein, mein Kind in gewissen Sachen zu bevormunden – zumindest bis zu einem gewissen Alter. Bis es sagt: Ich esse keine einzige Tofuwurst mehr, jetzt gehe ich an den Currywurststand!

DER KÜNSTLER

Savas Yurderi alias Kool Savas

Savas Yurderi wurde am 10. Februar 1975 in Aachen geboren. Unter dem Namen Juks rappte er zunächst auf Englisch, später feierte er mit den Rapcrews M.O.R. und Westberlin Maskulin Erfolge und stand bis 2002 bei Put da Needle to Da Records unter Vertrag. Nach persönlichen und künstlerischen Differenzen gründete er sein eigenes Label und veröffentlichte noch im selben Jahr sein erstes Soloalbum „Der Beste Tag Meines Lebens“. Er erhielt den Comet und als erster deutscher Künstler überhaupt das TRL Golden Tape. Die Zuschauer hatten seinen Disstrack „Das Urteil“ zwanzig mal auf den ersten Platz der TRL Charts gewählt. Auf zahlreiche erfolgreichen Kollaborationen, unter anderem das Album „One“ mit AZAD, folgte im November sein jüngstes Album „Tot oder Lebendig“.

DAS ALBUM

Trotz der Trennung im Privaten wurde „Tot oder Lebendig“ vollständig von Melbeatz produziert. Neben Moe Mitchell von der Optik Army und Senna von Monrose („Melodie“) featured Savas AZAD als einzigen Gastrapper. Der ist für Nas eingesprungen, weil dieser Savas kurzfristig abgesagt hatte. Wer gehofft hatte, Savas würde mit diesem Album zu den Wurzeln zurückkehren, der wird enttäuscht sein: Die Musik des King of Rap ist salonfähig geworden. Zumindest, wenn man über das Wörtchen „ ficken“ hinwegsehen kann.

links oder rechts?

Auswahl und Illustration **Tobias Reitz**

Die Hufeisentheorie besagt: Die beiden politischen Extreme an den Spitzen des Hufeisens sind sich manchmal näher als es zum Rand der Mitte ist. Links oder rechts? Wer kann da noch unterscheiden?

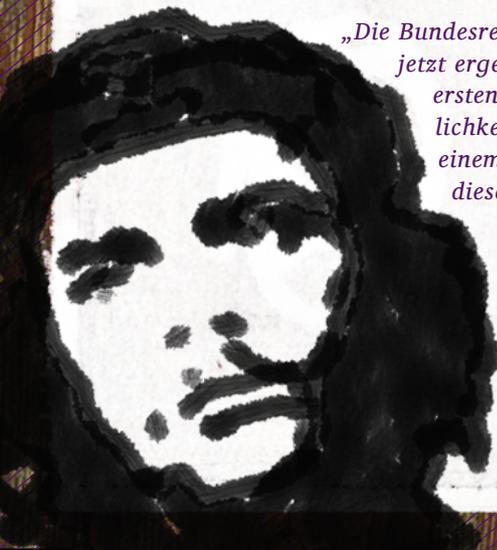
„Der Staat ist verpflichtet, seine Bürgerinnen und Bürger zu schützen. Er ist verpflichtet zu verhindern, dass Familienväter und -frauen arbeitslos werden, weil Fremdarbeiter zu niedrigen Löhnen ihnen die Arbeitsplätze wegnehmen.“

„Wir treffen mit unserer Globalisierungskritik den Nerv der Zeit. Jetzt sind wir endgültig in der Mitte der Gesellschaft angekommen“

„Wir müssen die besseren Faschisten sein, denn der Faschist ist in meinen Augen jemand, der erstmal natürlich das Himmelreich auf Erden holen wollte, also der wirklich etwas Gutes wollte.“

„Ein Gespenst geht um in Europa, das Gespenst des Kommunismus.“

„Die Bundesrepublik wird untergehen. Die sich jetzt ergebende Konstellation enthält zum ersten Mal in der Geschichte die Möglichkeit, dass das deutsche Reich zu einem Nationalstaat im vollen Sinne dieses Begriffes gedeiht.“



1) Oskar Lafontaine; deutscher Politiker, Die Linke
 2) Sascha Rossmüller; stellvertretender NPD-Bundesvorsitzender 3) Rainer Langhans; zottliger 68er und Gründer der Kommune 1 4) Karl Marx; Friedrich Engels; Manifest der Kommunistischen Partei 5) Horst Mahler; antisemitischer Jurist zwischen RAF und NPD

manche meinen, lechts und rinks, kann man nicht velwechsern. werch ein illtum.

Ernst Jandl



ProSieben fällt in tiefe Sommerlöcher

Text **Patrick Abele**

Was ist denn da los? RTL & Co senden ihr gewohntes Premium-Entertainment-Programm und keiner schaut zu. Gleichzeitig holt die ARD einen Marktanteil von circa 80 Prozent. **Bestrafen die Zuschauer nun ENDLICH Sendungen wie „Unser neues Zuhause“ oder „Die Supernanny“?** Natürlich nicht: König Fußball lockte eben auch den letzten Fußballtouristen vor den Fernseher. Mich eingeschlossen.

Vor lauter Fußball hätte ich fast vergessen, dass wir bereits mitten im Sommerloch stecken. **Frei nach dem Motto „Schlimmer geht's immer“ quälen uns die Sender auch in diesem Jahr mit Billig-Produktionen:** Da hätten wir beispielsweise „Sarah and Marc – Crazy In Love“. Nach der ach so intimen Traumhochzeit erhalten wir nun tiefe Einblicke in das Alltagsleben der beiden. Angeblich sei das alte Autorenteam wieder mit an Bord. Was Autoren bei einer Reality-Show zu suchen haben? Irgendjemand muss sich ja PR-Aktionen, wie Sarah Connors „Putzer“ beim Vortragen der Nationalhymne („Brüh im Lichte“), einfallen lassen.

Dass es noch schlimmer geht, beweist Gülcan Kamps. Wer gedacht hat, sie werde nach ihrer peinlichen Hochzeit das Land verlassen, lag leider falsch: Seit letzter Woche läuft „Gülcan und Collien ziehen aufs Land“, eine deutsche Kopie von „The Simple Life“.



Die beiden „Glamour-Girls“ misten den Stall aus, unterhalten sich über die wirklich wichtigen Dinge des Lebens (z.B. Nagellack) und werden von einem strengen Hofbesitzer überwacht. **Dagegen ist ja sogar das 9Live-Programm spektakulär und innovativ.**

Das unterbietet nichts? Nun ja:

- Gina-Lisa bekommt eine TV-Sendung auf ProSieben
- ebenfalls begleitet der Sender Jana-Ina während ihrer Schwangerschaft
- RTL überträgt sowohl die Schönheitsoperation von Brigitte Nielsen als auch
- Steffan Effenbergs neue Doku-Soap

Vielleicht sind aber all diese so genannten Trash-Sendungen doch nicht mal so übel. Der NDR-Moderator Tobias Schlegl und ich wollen das in einem Experiment herausfinden. Mehr dazu gibt es im Herbst, hier im Darmspiegel.

PS: Bitte unbedingt die neue Staffel von „Dr. Psycho“ mit Christian Ulmen anschauen – da wird ausnahmsweise auch im Sommer auf Qualität gesetzt.



Albert Hammond Jr. – ¿Como te Llama?

Text **Michael Caspar**

Albert Hammond Jr. hat es nicht leicht. Sein Vater, Albert Hammond, ist eine Songwriter-Legende der Siebziger. Er selbst ist ein Fünftel der Strokes, die ja bekanntlich 2001 damit begonnen haben, den Rock'n'Roll zu retten. So wurden schon an sein erstes Soloalbum, Yours to Keep, hohe Erwartungen gestellt. Umso erfreulicher, dass sein neuestes Werk, Como te Llama? (VÖ: 04.07.), so unverbraucht und melodios klinget. Der warme Sound dieses Albums führt einen geradewegs an eine Strandbar. Man schlürft einen Cuba Libre, lehnt sich zurück und genießt.



Daedelus – Love To Make Music To

Text **Stefan Matanovic**

„Oh my god, Daedelus!“ Oder: „Ich rechnete mit Abstract Electronic und bekam eine Wundertüte voll unvergesslicher Pop-Momente!“ Alfred Weisberg-Roberts neues Werk „Love To Make Music To“ ist Hymne, Bass, Abgesang, Sommer, Tanzen, Liebe, nutzlos Rumliegen und purer Hedonismus - eben das, was unsere geplagte Seele so dringend brauchte. Neben all den bunten Effekten ist besonders in der 2. Hälfte des Albums des Künstlers Liebe zu purem Bass zu hören. Das ist sein großes Talent: Intelligent sein, ohne verkrampft oder bemüht zu wirken. Es ist sein Flow. Er hat Stil, weil er so natürlich ist. Wer 2008 Klasse beweisen will, feiert mit Daedelus: „You gonna feel this one burning for life.“



Martha Wainwright – I Know You're Married But I've Got Feelings Too

Text **Johanna Emge**

Und noch ein Künstler aus überaus musikalischem Hause: Martha Wainwright, Tochter des Singer-Songwriters Loudon Wainwright III und der kanadischen Sängerin Kate Mc Garrigle, sowie Schwester des Musikers Rufus Wainwright. Doch Marthabraucht für den Erfolg nicht den großen Bruder vorzuschicken. „I Know You're Married But I've Got Feelings Too“ passt im CD-Regal perfekt zwischen KT Tunstall und Alanis Morissette - eine Mischung aus Folk und Pop, wunderbar erfrischend und authentisch. Wer sagt's denn, die Kanadier haben ja doch was zu bieten!

Das Gehirn kennt die harmonischen Proportionen

Die Begeisterung hält an. In Berlin hat sich jüngst eine europäische »Assoziation für Neuro-Ästhetik« gegründet, die Kunst und Hirnforschung zusammenführen, und, man staune: »eine gemeinsame Sprache entwickeln will«. In dem Künstler Olafur Eliasson hat man einen prominenten Lotsen mit an Bord genommen; zwei Altmeister der Forschung, Ernst Pöppel und Semir Zeki, stehen Pate. Wie es sich gehört, brachte jeder Gast zur Grün-Weisheit der Charité ein Geschenk mit, und die te der charmante Ernst-cher schenkte die

Im Nebelgebiet der Sprache

Text Kersten A. Riechers

Wissenschaftsjournalismus ist der Drahtseilakt, den fremdwortschwangeren Sprachgebrauch der Forschung ins Deutsche zu übersetzen. Wolfgang Prinz vom Max-Planck-Institut in Leipzig schreibt aber ohnehin nicht für den Normalsterblichen. Im Feuilleton der ZEIT liefert er sich mit Journalist Thomas Assheuer eine Wortschlacht um „Neuroästhetik“.

Diese junge Disziplin will Kunst mit Hirnfunktionen erklären. Kunst aber lebe vor allem von Bildern und Metaphern, mahnt Assheuer. Prinz kann damit nichts anfangen: **„Schwer zu sagen, was das heißen soll.“** Das denkt sich dann auch der Leser, als Prinz in seinen Wissenschaftlerdialekt verfällt:

„Es wäre also absurd, das Gehirn für die Natur-Seite zu vereinnahmen; die enorme Plastizität, die es auszeichnet (und die wir noch lange nicht verstehen) prädisponiert es gerade zu einem Organ, das von der nature- und der nurture-Seite gleichzeitig geprägt wird.“

Auch nach dreimaligem Lesen ist die Plastizität nicht das einzige, das „wir noch lange nicht verstehen.“ Auf der Suche nach Orientierung irrt der Blick über den Artikel; bleibt schließlich am Titel hängen: „Im Nebelgebiet des Geistes“. Eher wohl: „Im Nebelgebiet der Sprache“.

Unbestätigten Quellen zufolge, hat sich selbst Assheuer an dieser Stelle verabschiedet. Die Formbarkeit eines Materials. Das ist Pla-

stizität. Beim Gehirn beschreibt es Bereiche, die ihre Eigenschaften verändern können. Das wäre dann zumindest sprachlich geklärt.

Prädisponiert ist ein Organ dann, wenn es die Veranlagung für eine bestimmte Krankheit hat. Der Grammatik folgend, handelt es sich bei nature und nurture somit um eine Unpässlichkeit.

Ein Umweg über das Englische aber verrät: die Anlage-Umwelt-Kontroverse ist hier das Thema. Bei nature und nurture geht es also weder um etwas Ansteckendes, noch um Investitionen in erneuerbare Energien. Es sind die Einflüsse von Angeborenem und Erworbenen.

Auf deutsch übersetzt etwa so: **Nur weil alles Handeln vom Gehirn gesteuert wird, muss Kunst nicht biologisch berechenbar sein.**

„Wenn wir diese Prozesse und Strukturen verstehen, wissen wir noch lange nicht, was ein Kunstwerk ausmacht“, sagt Prinz. Das trifft auch auf manche Texte zu.

Kennedy, der Mörder

Text Rebecca Sandbichler



„Geh doch nach drüben“, hört Richard David Precht von seiner Lehrerin, Frau Picklelein. Sie verehrt Kennedy – er hat ihn vor der gesamten Klasse einen Mörder genannt. Richard muss sich in die Ecke stellen. Egal, denn „den Kindern in Vietnam ist durch den blöden Kennedy viel Schlimmeres passiert, als nur in der Ecke zu stehen.“ In seinem Buch Lenin kam nur bis Lüdenscheid schildert Precht Schlüsselerlebnisse einer politisierten Kindheit.

25 Kilometer westlich von Lüdenscheid, im provinziellen Solingen, haben der Junge und seine linke Familie einen schweren Stand. Während Deutschland sich in Amerika-Geilheit verzehrt, dürfen er und seine Geschwister kein „Flipper“ sehen und Coca Cola gibt’s schon gar nicht. Dafür haben sie Haustiere so viele sie wollen und die Wände sind zum Malen da. Das Buch bietet detailverliebte Einblicke in die Geschichte des linken Traums – aus der Sicht eines Kindes: „Der Baader sah aus wie die Rocker, die einem auf dem Schulweg auflauerten und nach Kleingeld durchsuchten...“ So ist dieses Buch nicht nur ein amüsanter biographischer Werk, sondern auch lebendiger Geschichtsunterricht.

Am Ende zieht Precht nicht ohne Zynismus die Bilanz von vierzig Jahren linker Bewegung: „Links zu sein, ist heute das Gefühl, definitiv nicht rechts zu sein.“ Doch die Probleme von damals seien immer noch dieselben. Vielleicht gerade deshalb eine gute Lektüre für die lahm gelegte Studentengeneration.

Die gleichnamige Dokumentation läuft derzeit in deutschen Kinos.

darmspiegel

vorgestellt
pornophonique

Seite 37

Willkommen in Absurdistan

Text Annette Krause Fotos Photoblog.DeviantDeadlock.de, pornophonique.de

Eine Gitarre und ein Gameboy machen Liebe. Daraus entsteht der ungewöhnliche Sound von *Pornophonique*: Eine Band zwischen traurigen Robotern, verliebten Lemmingen und Britney Spears.

Hit me Baby, one more time! Schulmädchen, Grufts, Punks, Metalheads, Geeks, Dorks und Nerds singen freudig erregt und friedlich nebeneinander stehend Britneys Siegeshymne. Die Szenerie wird von zwei lockeren Jeanstypen mit Akustikgitarre, Gesang und schrägen Gameboy- bzw. C64-Klängen auf der Bühne untermalt. **Was ist denn hier los?**

Pornophonique aus Darmstadt gelten als Geheimtipp. Seit 2003 machen Germanist, Katzenbesitzer und Hobby-Rennradfahrer Kai (Sänger, Gitarrist, C64) und Abendschul-Gymnasiast Felix (Gameboy) gemeinsam Micromusic. **Ihren Sound bezeichnen sie als „Gameboy meets Lagerfeuer“.** Einer der Songs handelt vom traurigen Roboter – herzergreifend, sentimental, anrührend. Inspiration für andere, und auch was fürs Auge: Denn alle Songs des Debütalbums „8-bit Lagerfeuer“ sind als Comic umgesetzt und als Cover mit der CD erhältlich. Holger Hofmann widmet dem Sad Robot sogar ein Epos (Gringo Comics, 2007). Die Musik ist auf der Website (pornophonique.de) auch

kostenfrei als Download verfügbar: „Kleine Bands profitieren davon, wenn ihre Musik gratis und legal aus dem Netz runtergeladen und Freunden empfohlen wird. Die Leute erkennen die Authentizität und stellen einen direkten, persönlichen Bezug zum Künstler her. Ein gutes Gefühl, einen kleinen Betrag zu spenden oder Merchandising zu kaufen. Wer die CD kauft, unterstützt uns zu 100 Prozent!“

„Ohne Felix wäre das Lagerfeuergespräch nur Folk-Gedudel, und ohne Gitarre wäre das Gameboygepiepse nicht länger als fünf Minuten zu ertragen.“

Kai und Felix erledigen alle Arbeiten am Projekt selbst, finanzieren sich durch Jobs als Comic-Übersetzer, Online-Redakteure oder Tellerwäscher. **Die Band versteht sich als „basidemokratische Diktatur“; die Songs entstehen im Zusammenspiel.** Derzeit sind *Pornophonique* meist live unterwegs. Im neuen Studio werden bald frische Songs eingespielt: „Wir würden gerne unsere Live-Coverversionen aufnehmen. Leider ist das wegen der Rechte und der GEMA nicht so einfach.“ Möglicherweise springen auch Folksongs dabei heraus, denn Kai lässt sich gerne von *Eddie Vedder*, *The Wailin' Jennys* oder *Cara Luft* inspirieren. Hauptsache, die Gitarre und der Gameboy bleiben zusammen.



Ein kleines assoziatives Spielchen zum Schluss:
Was sagen die Jungs zu...

- a) Hugh Hefner
 - b) Bill Gates
 - c) Amy Winehouse
 - d) Roland Koch?
-
- a) wir mögen keine Leute, die nicht in Würde altern können
 - b) kann uns egal sein – wir haben Macs
 - c) die neue Britney Spears
 - d) aaaaargh!

➤ pornophonique.de





darmspiegel

alte schinken und
frische fruchtchen

„Was für ein Spiel?“

„Nun, das ist jedes Mal anders.“

„Amüsieren sie mich mit ein paar Einzelheiten.“

The Game

Text Daniel Rehn Fotos PolyGram, Vivendi Universal

Das ganze Leben ist ein Spiel. Dumm nur, wenn dein Leben zum Spieleinsatz wird.

Nicolas Van Orton (Michael Douglas) hat es als Investment-Banker bis an die Spitze geschafft. Er hat alles, was man sich wünschen kann: Maßanzüge, eine Villa, Geld ohne Ende. Nur seine positiven Charaktereigenschaften sind irgendwann auf der Strecke geblieben.

Zu seinem 48. Geburtstag bekommt er von seinem Bruder Conrad (Sean Penn) ein Spiel geschenkt. Das Merkwürdige daran ist, dass es weder Regeln noch einen Start gibt. Der Kunde ist die Hauptperson, mehr weiß der Zuschauer nicht. Was für ein Spiel die ominöse Firma CRS (Customer Recreation Service) da überhaupt betreibt, erschließt sich auf den ersten Blick nicht. Als Nicolas' Leben allerdings mehr und mehr aus den gewohnten Bahnen gleitet, merkt auch er, dass „The Game“ längst begonnen hat.

Michael Douglas spielte einmal mehr seinen Lieblingstyp Marke „abgezocktes Business-Arschloch“ – und fasziniert. Ihm zuzusehen, wie er so langsam den Boden unter den Füßen verliert und nur noch um sein Leben läuft, ist beeindruckend.

David Fincher erschuf mit „The Game“ nach „Sieben“ im Jahr 1995 einen weiteren genre-weisenden Thriller, der eine unglaubliche Dynamik entwickelt. Es bleibt kaum Zeit Luft zu holen, aber auf die Pausetaste zu drücken, wäre fast schon Frevel.



Horror, USA (2008), 88 min. Laufzeit
Regie: Jonathan Levine
Darsteller: Amber Heard, Anson Mount,
Michael Welch, Aaron Himelstein
Kinostart: 26.06.2008

Thriller, USA (1997), 123 min. Laufzeit
Regie: David Fincher
Darsteller: Michael Douglas, Sean Penn,
Deborah Kara Unger



Seite 38



„Ich versuche hier deinen besten Freund zu ficken.

Könntest du mich bitte mal unterstützen?“

All The Boys Love Mandy Lane

Text Daniel Rehn Fotos Senator, Autobahn

Warum es manchmal besser ist, nicht die heißeste Braut weit und breit zu sein.

Bei den Jungs gilt: Jeder will sie haben, doch niemand kommt so richtig an sie ran. Alle Mädchen wollen so sein wie sie. Sie, das ist Mandy Lane (Amber Heard). Sie sein Eigen nennen zu wollen ist allerdings nicht wirklich gesund.

Mandy Lane ist das Nonplusultra an ihrer kleinen Highschool. Selbst als sich einer ihrer (liebes-)trunkenen Verehrer den Hals bricht, bleibt sie das Objekt der Begierde. Neun Monate nach diesem „Zwischenfall“ lässt sie sich breitschlagen, ein paar Freunde auf ihrem Wochenendausflug in die texanische Pampa zu begleiten. Die drei Jungs wollen bei ihr landen, die beiden anderen Mädels nur von ihrer Gegenwart profitieren. Dass das Partywochenende mit Alkohol, Joints und Koks auf der elterlichen Farm durch einen psychopathischen Killer gestört werden wird, ahnen die sechs Jugendlichen noch nicht.

Was „Mandy Lane“ auszeichnet, ist die Komplettüberholung des Horrorgenres – insbesondere der Slasher-kategorie – ohne dessen Wurzeln zu vergessen. Genretypische Eigenschaften aus drei Jahrzehnten Horrorfilm finden sich in Jonathan Levines Werk wieder. Die fast schon greifbare Ironie der ersten Hälfte des Films ist mit ihren Charakterstudien sehr gelungen und nötig. Ansonsten würde man das überaus blutige Ende nicht mit einem leichten Schaudern und Schmunzeln ertragen.

Filmfreunde mit schwachem Magen sollten sich vor der ein oder anderen Szene in Acht nehmen. Aber: Mit so viel Stil und so hohem Coolness-Faktor wurde schon lange Zeit nicht mehr gemetzelt.

auf eine Zigarette mit Alfred Kessler

Interview und Fotos Susi Wegner

Man muss nicht Bundeskanzler gewesen sein, um kluge Lebensweisheiten an junge Menschen von heute weitergeben zu können. Dr. Alfred Kessler ist seit 1985 Professor für Philosophie und Kulturgeschichte an der Hochschule Darmstadt. Mit Susi Wegner philosophiert er zu aktuellen oder längst überfälligen Themen – auf eine Zigarette genau. Thema dieser Ausgabe: Die Gebühren-Frage. In welcher Welt studierst du eigentlich?

Lieber Professor Kessler, die hessischen Studenten haben kürzlich die Korken knallen lassen, weil sich die politische Mehrheit gegen die Studiengebühren aussprach. Können Sie den Studenten einen Tipp geben? Wie gehen wir mit der neuen alten Freiheit um?

Liebe Susi Wegner, die Studiengebühren halte ich für ein sehr schwieriges Thema. Was heißt Recht auf Bildung? Der Begriff Bildung ist schwabbelig. Bildung ist Kapital. Ja, das trifft es schon eher – es handelt sich um ein Kapital, im Sinne, ich bringe Kapital mit auf den Markt. Wie viel Bildungskapital gibt die Gesellschaft dem Einzelnen mit, der nicht das Kapital hat, sie sich zu kaufen?

Das Argument einiger meiner Kommilitonen war: Ich zahle 500 Euro, und jetzt erwarte ich mir mehr von diesem Kurs, von diesem Dozenten, von dieser Hochschule überhaupt. Ist das die Art von Kapital, die Sie meinen?

Nein! Bildung ist etwas anderes, als das, was mir jemand frei Haus liefert. Da gibt es eine Holschuld der Studierenden, und ein Bringschuld der Dozenten, nicht nur

vom Staat. Man muss dem Weisen seine Weisheit erst entreißen, heißt es bei Bert Brecht, mit Recht. Und die Arbeitsatmosphäre...

...muss von der Hochschule gesichert sein.

Ja, da gibt es mindestens zwei Aspekte. Wo es Labore gibt, müssen die Sachen in den Laboren in Ordnung sein. Das kostet Geld. Und die Kollegen müssen mit dem, was sie lehren, auf die realen Verhältnisse draußen vorbereiten. Man muss die Studenten dafür begeistern, dass es etwas zu tun und zu denken gibt auf dieser Welt und sie an Problemstellungen beteiligen.

Inzwischen bin ich bereit für Gebühren!

In meinen Augen ist die Frage – Studiengebühren, ja oder nein – nicht nur an die berechnete soziale Fragen gebunden, sondern auch an die Frage: Was heißt studieren? Und diese Frage ist überhaupt an die Frage gebunden, was treibt ihr da, in welcher Welt lebt ihr? Ihr Lehrenden als auch Ihr Studierenden.



Nun sagen Sie, wie haben Sie's mit der Gebühr?

Der Schauspieler Harrison Ford, der einen neuen Teil seines Indianer Jones' gemacht hat, im hohen Alter von 65 Jahren. Was hat er gesagt? Ich habe Spaß an der Freiheit, die mich verantwortlich macht. Und so verstehe ich das Studieren. Es geht nicht darum, jetzt malochte ich als Dozent besser, weil Du 500 Euro zahlst. Es geht darum: Ich bringe dir was bei, und du holst dir bei mir was ab, aber ich trag's dir nicht nach. Du musst mir auch nicht die Gebühren nachtragen, denn es geht viel mehr darum: aus den Gebühren machen wir was gemeinsam – wir greifen auf einen Topf zu, der etwas kostet, den Studenten mehr oder weniger schwer erwirtschaftetes Geld, und mich als Dozent kostet es eine neue Form von Beteiligung des Studenten an meiner Arbeit. Ja, Studiengebühren sind ein Symbol für geteilte Verantwortung. Trotz des Ärgers, den ich mir damit einhandle: Mir wäre es lieber, es gäbe die Studiengebühren weiterhin. Inzwischen bin ich soweit! Ab dem Wintersemester triumphiert wieder der Schlendrian. Nicht überall, natürlich nicht, ich will niemanden Unrecht tun.

Wie sollen die Studenten damit umgehen, wenn sie die Studiengebühren wirklich los sind?

Sie sollten sich fragen, warum es sie überhaupt gegeben hat. Wo es in Deutschland noch Studiengebühren

gibt, was mit denen gemacht wird und was die politische Rechtfertigung dafür ist. Und warum es politisch gerechtfertigt ist, sie in Hessen wieder abzuschaffen.

Bildung ist wie Mamas Pausenbrot. Mal schmeckt's, mal schmeckt's nicht.

Wie einmal Herr Roman Herzog sagte: es muss ein Ruck durch die Studentenschaft gehen. Nicht bei allen, aber bei denen, die den Po nicht hochkriegen. Was heißt es, dass ich auf Staatskosten studiere? Wie situiere ich mich überhaupt in dieser Gesellschaft, in der sich die Eliten für teures Geld privat ausbilden lassen? Diese Situation wird sich immer mehr zuspitzen, fürchte ich: Der Staat wird sich aus dieser Verantwortung herausarbeiten und dem privaten Lebensrisiko überlassen, wie viel Bildung ich als Kapital mitbringe.

Lieber Herr Kessler, heute sind Sie aber streng!

Liebe Susi Wegner, Sie haben Recht. Zum Schluss etwas, das doch jeder versteht: Bildung ist wie ein Pausenbrot, das Mama einem in den Rucksack steckt. Mal schmeckt's, mal schmeckt's nicht. Und eines Tages sagt der Pimpf: Ab heute schmiere ich mir mein Brot selber! Wohl bekomm's!

Impressum #4 07/2008

Chefredakteure

Rebecca Sandbichler, Florian Siebeck

Chefin vom Dienst

Désirée Grobecker

Art-Direction, Layout und Satz

Rimma Khasanshina, Andreas Strack, Tobias Reitz

Redaktion

Michael Caspar, Johanna Emge, Jan-Kristian Jessen, Daniel Rehn, Kersten A. Riechers, Tobias Reitz, Dunja Sadaqi

Mitarbeit an dieser Ausgabe

Patrick Abele, Tanja Bader, Birte Frey, Pia Hannappel, Diana Köhne, Annette Krause, Yvonne Lenger, Meike Mittmeyer, Pia Röder, Anke Schuhardt, Lena Tischer, Susi Wegner

Geschäftsführer

Josef Mayerhofer

Unternehmenskommunikation und PR

Jan-Kristian Jessen

Alle Rechte vorbehalten. Der darm Spiegel wird herausgegeben von der darm Spiegel Verlags GbR und erscheint auf darm Spiegel.de – und die nächste Ausgabe fetzt! Wir verabschieden uns bis Oktober.

Gesellschafter der darm Spiegel Verlags GbR

Johanna Emge, Désirée Grobecker, Jan-Kristian Jessen, Rimma Khasanshina, Josef Mayerhofer, Daniel Rehn, Tobias Reitz, Kersten A. Riechers, Dunja Sadaqi, Rebecca Sandbichler, Florian Siebeck, Andreas Strack